

med.dent. magazin

... der Wegbegleiter
vom Studienanfänger
zum Praxisgründer

Aktuell

Umfrage: Ärzte haben kein Vertrauen in die Politik mehr

Deutschlands Ärzte sind gegenüber der derzeitigen Gesundheitspolitik skeptisch: Mehr als acht von zehn Medizinern (84,3 Prozent) glauben nicht daran, dass die Politik in der Lage ist, das bestehende Gesundheitssystem auf neue und damit verlässliche Füße zu stellen. Eine absolute Mehrheit (51,6 Prozent) meint deshalb, dass es gar nicht erst versucht werden und alles so bleiben sollte, wie es ist. Das ist das Ergebnis der Umfrage „Gesundheitsmonitor“ von CompuGroup Medical, Medical Tribune und Rhein-Zeitung, die im Juni/Juli über 400 Ärzte repräsentativ befragt haben.

Fast alle Mediziner (93,4 Prozent) halten demnach die Forderung für verfehlt, dass Ärzte dem finanziell schwächeren System durch eigene Honorarkürzungen auf die Beine helfen sollen. Es müssten vielmehr bei den Krankenkassen (33,7 Prozent) und der Pharmaindustrie (28,0 Prozent) eingespart werden – gefolgt von einem höheren Beitrag der Krankenhäuser (16,4 Prozent).

Auch bei der Bereitschaft ihrer Patienten sehen die Mediziner wenig finanzielle Hilfsbereitschaft für die Kassen: 60,5 Prozent gehen nicht davon aus, dass die Versicherten bereit sind, noch mehr Krankenkassenbeiträge als bisher zu bezahlen.

Quelle: <http://www.zaend.de>

Inhalt

- Bahr: Gesetzesvorschlag zur Kostenerstattung kommt im Herbst
- Paradigmenwechsel in der Gesetzlichen Krankenversicherung
- Verwaltungskosten - Studie errechnet Einsparpotenzial in Milliardenhöhe
- DGÄZ-Curriculum geht in die neue Serie
- Die Deutsche Dental-Industrie kann ihre Stellung auf den Weltmärkten behaupten
- Personal versichert – nicht der Chef
- Zahnmedizin-Absolventen: Netzwerkpartner für Industrie und Praxis
- Studie: Arzt und Patient auf Augenhöhe?
- Zahnärzte sollen Fälle von häuslicher Gewalt erkennen
- Privates Internetsurfen am Arbeitsplatz ist grundsätzlich verboten
- Gesundheitsgefahren in Büro und Praxis
- Fortschritte der Zahnerhaltung
- Neu: Der Wegweiser der modernen Implantatprothetik
- Oral-Prevent Akademie für Zahnmediziner
- Prophylaxe Summer School
- Stipendienprogramm kommt
- Unfallversichert im Ferienjob
- Frauenanteil in Professorenschaft steigt weiter auf über 18%
- Habilitationen im Jahr 2009
- Jeder vierte Bundesbürger trinkt zu wenig
- Geballte Gesundheit: Obst und Gemüse unersetzlich
- Sonnenbrand unbedingt vermeiden
- Sparen beim Fahren
- Sicherheitstipps für den Umgang mit Xing und Co.
- Wasserfeste Kompakt-Kameras im c't-Test
- med-dent-magazin-Produktberichte
- IMPRESSUM

Bahr: Gesetzesvorschlag zur Kostenerstattung kommt im Herbst

Daniel Bahr (FDP), Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesgesundheitsministerium, hat erneut angekündigt, dass die Regierung den Versicherten im nächsten Jahr die Wahl der Kostenerstattung erleichtern will. Dazu werde im Herbst im Zuge der Gesundheitsreform ein Gesetz vorgelegt, erklärte er der "Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung" (FAS).

Entsprechende Wahltarife könnten dann nicht nur die Transparenz im System erhöhen – sie könnten den Kassen auch mehr Freiräume für ihre Versicherten bieten. "Der Gesundheitsfonds und die Einheitsprämie von 14,9 Prozent haben 2009 den Wettbewerb unter den Kassen ausgeschaltet. Wir wollen, dass die Versicherten Leistungen wieder besser vergleichen können", sagte Bahr der Zeitung. Die Kassen könnten künftig selbst über die Beiträge entscheiden. Man könne etwa eine Selbstbeteiligung vereinbaren und dafür Prämien senken. Oder bei Leistungen Anreize zum Sparen setzen, was ebenfalls den Versicherungsbeitrag vermindert.

Quelle: <http://www.zaend.de>

Gleiche Honorare

CDU hält an Ost-West-Angleich für Zahnärzte fest

Trotz des Milliardendefizits der gesetzlichen Krankenversicherung sollen die Honorare der ostdeutschen Zahnärzte Schritt für Schritt ans Westniveau angeglichen werden. Die 9.000 Mediziner würden somit insgesamt rund 165 Millionen Euro im Jahr zusätzlich bekommen.

Laut einem Bericht des "Handelsblatts" müssen die Zahnärzte wie geplant im kommenden Jahr insgesamt 50 Millionen Euro zum Ausgleich des Kassendefizits von elf Milliarden Euro beitragen. Wie die Gesundheitsstaatssekretärin Annette Widmann-Mauz (CDU) in Berlin erklärte, würden auch die Zuwächse der Zahnärzte begrenzt.

Widmann-Mauz: "In einem nächsten Schritt hat sich die Koalition vorgenommen, historische Unterschiede der Vergangenheit bei der Ost-West-Vergütung 20 Jahre nach der Einheit schrittweise abzubauen." Das sei nur gerecht, konstatierte die Gesundheitspolitikerin.

Quelle: <http://www.zm-online.de/>

Paradigmenwechsel in der Gesetzlichen Krankenversicherung

„Die Gesetzliche Krankenversicherung (GKV) steht vor einer grundlegenden Veränderung“, Prof. Dr. med. Fritz Beske vom IGSF Kiel bei der Vorstellung seiner Studie des Instituts: „Bedarfsgerechte Gesundheitsversorgung bei begrenzten Mitteln“

„Vom Grundsatz her bestimmt heute der Leistungsbedarf der Versicherten das Finanzvolumen der GKV. Mit dem Jahr 2020, also in gut 10 Jahren, erreichen die geburtenstarken Jahrgänge die Altersgruppe der Alten. Die Auswirkungen werden für das Gesundheitswesen gravierend sein. Spätestens dann ist der Zeitpunkt erreicht, zu dem das in der GKV zur Verfügung stehende Finanzvolumen den Leistungsumfang der GKV bestimmen wird. Gehandelt werden muss jedoch schon heute.“ Nach Ansicht des IGSF Kiel steht die Gesundheitspolitik vor der Aufgabe, eine Methodik zu erarbeiten, mit der kontinuierlich bei einem zunehmenden Leistungsbedarf und einem sich ständig verringernden Finanzvolumen der GKV eine bedarfsgerechte Versorgung sichergestellt werden kann. Mit der vorgestellten Studie will das IGSF Kiel der Politik insgesamt, besonders aber der Regierungskommission Handlungsoptionen aufzeigen.

Der Weg den das IGSF vorschlägt, ist eindeutig: Erforderlich ist eine Konzentration auf notwendige Leistungen mit gesundheitspolitischen Zielvorgaben und eine gerechte und transparente Verteilung begrenzter Mittel, die alle Versicherten erreicht. Bedarfsgerechtigkeit im Sinne dieser Arbeit ist ein evolutionärer Prozess, in dem kontinuierlich ein medizinischer und gesellschaftlicher Konsens darüber gefunden werden muss, welche Gesundheitsleistungen mit dem jeweils in der Gesetzlichen Krankenversicherung vorhandenen Finanzvolumen gerecht finanziert werden können. Grundlage hierfür ist zunächst das Sozialgesetzbuch V (SGB V), das in § 12 bestimmt, dass Leistungen ausreichend, zweckmäßig und wirtschaftlich sein müssen und das Maß des Notwendigen nicht überschreiten dürfen, ergänzt um die Forderung, dass sich diese Leistungen an den jeweils in der GKV zur Verfügung stehenden Finanzmitteln ausrichten müssen. Die Gesundheitsversorgung sollte sich dann an Gesundheitszielen orientieren, z. B. den in dieser Arbeit definierten Zielen: Einbeziehung jedes Versicherten unabhängig von seiner finanziellen Situation, medizinischer Fortschritt für alle und Ausschluss jeder altersbezogenen Leistungsbegrenzung.

Begründung: Demografische Entwicklung und medizinischer Fortschritt Demografische Entwicklung.

Die Notwendigkeit für eine grundlegende Veränderung der GKV ergibt sich aus den Auswirkungen der demografischen Entwicklung und des medizinischen Fortschritts. Einige Angaben zur demografischen Entwicklung:

Bis 2050

- geht die Bevölkerungszahl von 82 auf 69 Millionen zurück, ein Minus von 13 Millionen.
- geht die Altersgruppe unter 20 Jahre, die nachwachsende Generation, von 16 auf 10 Millionen zurück, ein Minus von 6 Millionen.
- geht die Altersgruppe von 20 bis 64 Jahre, die Altersgruppe im erwerbsfähigen Alter und damit die Altersgruppe, die das Sozialprodukt erarbeitet und die Steuern und Versicherungen zahlt von 50 auf 36 Millionen zurück, ein Minus von 14 Millionen.
- nimmt die Altersgruppe 65 Jahre und darüber von 17 auf 23 Millionen zu, ein Plus von 6 Millionen.

Während heute drei Personen für eine Person arbeiten, die altersbedingt nicht mehr arbeitet, wird 2050 nur noch eine Person für eine Person arbeiten, die altersbedingt nicht mehr arbeitet.

Die Lebenserwartung steigt. Während 1900 ein neugeborener Junge die Aussicht hatte 40 Jahre und ein neugeborenes Mädchen 44 Jahre alt zu werden, liegt heute die Lebenserwartung je nach Trendvariante zwischen 81,7 und 84,9 Jahren bei Jungen und zwischen 87,8 und 90,4 Jahren bei Mädchen (Generationssterbetafel), mit steigender Tendenz.

Auswirkungen auf die Gesundheitsversorgung

Diese Entwicklung hat Auswirkungen auf die Gesundheitsversorgung. Die Multimorbidität, Mehrfacherkrankungen beim gleichen Patienten, nimmt zu mit einem größeren Versorgungsbedarf und höheren Kosten. Es nehmen weiter zu überwiegend altersbedingte Krankheiten. Einige Beispiele ebenfalls für die Zeit bis 2050:

- Die Zahl der jährlichen Neuerkrankungen von Herzinfarkt steigt von 313.000 auf 548.000, ein Plus von 75 Prozent.
- Schlaganfälle steigen von jährlich 186.000 auf 301.000, ein Plus von 62 Prozent.
- Die Zahl der jährlichen Neuerkrankungen an allen Krebsformen steigt von 461.000 auf 588.000, ein Plus von 27 Prozent.
- Die Zahl der Demenzpatienten steigt von 1,1 auf 2,2 Millionen, ein Plus von 100 Prozent.

Die altersbedingte Steigerung der Ausgaben der GKV lässt sich auch an altersbedingten Kosten erkennen. Diese betragen jährlich für 10-Jährige 847, für 40-Jährige 1.225 und für 90-Jährige 4.895 Euro.

Auswirkungen auf die Kosten der Gesundheitsversorgung

Zu den demografiebedingten Kosten kommen die Kosten für den medizinischen Fortschritt. Werden hierfür jährlich ein oder zwei Prozent der Ausgaben der GKV zugrunde gelegt, eine realistische Annahme, steigt der Beitragssatz von heute 14,9 Prozent demografiebedingt und durch den medizinischen Fortschritt um ein Prozent auf 27 Prozent, bei einer Steigerung um zwei Prozent auf 43 Prozent, wobei die Wahrscheinlichkeit eher näher an 43 Prozent liegt.

Pflegebedürftige

Es steigt ebenfalls die Zahl der Pflegebedürftigen von heute rund 2 Millionen auf rund 4,4 Millionen 2050.

Internationaler Leistungsvergleich

Eine Diskussion über eine bedarfsgerechte Versorgung bei begrenzten Mitteln muss vor dem Hintergrund des Leistungsniveaus in Deutschland gesehen werden. Ein Strukturvergleich z. B. von Ärzten und Krankenhäusern und ein Vergleich ausgewählter Leistungen in der Gesundheitsversorgung mit europäischen Ländern macht deutlich, dass es in Deutschland keine Unterversorgung geben dürfte, abgesehen von Versorgungsdefiziten, auf die von Betroffenen hingewiesen wird, und dass sich bestätigt, dass Deutschland über den umfangreichsten Leistungskatalog weltweit mit den geringsten Zuzahlungen verfügt.

Über-, Unter- und Fehlversorgung

Dass es Über-, Unter- und Fehlversorgung gibt ist unstrittig, in Deutschland wie in jedem anderen Gesundheitssystem. Dabei geht die Bezeichnung Über-, Unter- und Fehlversorgung auf das Gutachten 2000/2001 des Sachverständigenrats für die Konzertierte Aktion im Gesundheitswesen, jetzt Sachverständigenrat zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen zurück, in dem diese Problematik aufgearbeitet wird. Im Ergebnis überwiegt die Unterversorgung, so dass Einsparungen durch eine Behebung von Über-, Unter- und Fehlversorgung nicht zu erwarten sind.

Rationalisierung, Prävention, Steuerfinanzierung und Zusatzbeitrag als Ausweichargumente

Die Notwendigkeit von Leistungseinschränkungen bis hin zur Ablehnung jeder Diskussion über die Problematik der Sicherstellung einer bedarfsgerechten Gesundheitsversorgung bei begrenzten Mitteln wird im Wesentlichen mit folgenden Argumenten begründet:

- **Rationalisierung.** Von vielen Seiten werden durch Rationalisierung Einsparungen von Milliarden behauptet, fast immer ohne Begründung und ohne Berechnung und ohne Handlungsanweisung für die Generierung eines behaupteten Einsparpotenzials. Rationalisierungsreserven gibt es in allen Leistungsbereichen, und nichts sollte unversucht bleiben, um Rationalisierung zu verwirklichen. Der Nutzen kommt jedoch mehr den Einrichtungen und Leistungsbereichen zugute, in denen rationalisiert wird, in der Regel ohne messbare Auswirkungen auf die Ausgaben der GKV. Eine Ausnahme könnte die Arzneimittelversorgung sein, wo es kurzfristig wirkende Einsparmöglichkeiten gibt, wobei die Auswirkungen derartiger Maßnahmen jedoch geprüft werden müssen.

- **Prävention.** Durch Prävention wird ein ähnlich hohes Einsparpotenzial behauptet, auch hier in der Regel ohne Beweise und schon gar nicht saldiert. Es gibt keine Evidenz für systembezogene Einsparungen durch Prävention. Prävention ist ein Wert an sich. Prävention verdient jede Förderung. Eine internationale Studie, in der die ökonomischen Auswirkungen von Prävention aufgearbeitet worden sind, kommt zu dem Ergebnis, dass Prävention kostet und in Gesundheitssystemen keine Einsparungen bringt mit der Forderung, grundsätzlich auf die Behauptung von Kosteneinsparungen durch Prävention zu verzichten.
- **Steuerzuschüsse** für die GKV sind eine durchgängige Forderung besonders durch die Politik. Theoretisch könnte der Bundestag von Jahr zu Jahr entscheiden, das Defizit der GKV durch einen Steuerzuschuss auszugleichen, aber eben nur theoretisch. Praktisch steht das Gesundheitswesen in Konkurrenz zu allen anderen Politikbereichen. Zukunftsinvestitionen soll Vorrang gegeben werden. Ab 2011 beginnt im Bundeshaushalt ein Sparprogramm mit einer grundgesetzlich festgelegten Schuldenbremse ab 2016. Die Situation der öffentlichen Haushalte ist desolat. Eine Lösung der künftigen Finanzprobleme der GKV über Steuerzuschuss dürfte daher illusorisch sein. Es wäre unverantwortlich, die Zukunft der Finanzierung der Gesetzlichen Krankenversicherung auf der Erwartung aufzubauen, dass Defizite der GKV über einen Steuerzuschuss ausgeglichen werden.
- **Zusatzbeitrag.** Bleibt der Zusatzbeitrag mit der einzigen Bemerkung, dass der Zusatzbeitrag auch in maximaler Ausgestaltung nicht annähernd in der Lage wäre, das Finanzdefizit der GKV zu beheben. Die Umstellung auf eine einkommensunabhängige Gesundheitsprämie für Versicherte ist vom Prinzip her ausschließlich die Aufbringung der Beiträge der GKV mit einer anderen Methodik. Sollte durch eine einkommensunabhängige Prämie mehr Geld in die GKV kommen sollen, wäre dies auch nur durch Steuermittel möglich.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass weder über Einzelmaßnahmen noch über eine Kombination von Maßnahmen das Defizit der GKV ausgeglichen werden kann.

Priorisierung und Rationierung als Methoden zur Sicherstellung einer bedarfsgerechten Versorgung

Priorisierung ist die Aufstellung einer Rangfolge medizinischer Leistungen mit höchster und niedrigster Wertigkeit. Priorisierung kann auch für eine vergleichende Wertung von Leistungen und Versorgungsbereichen angewandt werden. Priorisierung ist eine medizinische Aufgabe.

Rationierung ist die Nicht-Gewährung von Leistungen durch Nicht-Aufnahme in den Leistungskatalog oder durch Herausnahme aus dem Leistungskatalog der Gesetzlichen Krankenversicherung. Zuzahlungen können eine Form von Rationierung sein. Explizite Rationierung ist eine öffentlich gemachte und damit transparente Form von Rationierung. Implizite Rationierung ist eine stille, geheime, nicht öffentlich gemachte und damit intransparente Form der Rationierung. Implizite Rationierung entsteht, wenn keine ausreichenden Finanzmittel zur Finanzierung eines Gesundheitssystems zur Verfügung stehen. Da die implizite Rationierung wahllos und unbegründet Leistungen einschränkt, ist die implizite Rationierung eine unsoziale und ungerechte Form der Leistungseinschränkung. Rationierung ist eine politische Aufgabe.

Diskussionsstand in Deutschland. Der Diskussionsstand in Deutschland negiert in weiten Teilen die auf die Gesundheitsversorgung zukommende und teilweise schon heute erkennbare Entwicklung. Während von ärztlicher Seite immer wieder und auch unter Berufung auf eine offenkundig vorhandene stille Rationierung in der Gesundheitsversorgung eine Priorisierungsdebatte gefordert wird, lehnt die Politik eine derartige Debatte strikt ab.

Diskussionsstand international. Ganz anders die Situation im Ausland. In einer Reihe von Ländern wird seit Jahrzehnten offen und relativ emotionslos über die Notwendigkeit von Priorisierung im Gesundheitswesen diskutiert, in Norwegen und Schweden zum Beispiel auch im Parlament mit einem Auftrag an die Ärzteschaft, Vorschläge für Priorisierungsmaßnahmen zu erarbeiten. Die Begründung lautet übereinstimmend, dass Wege gesucht werden müssen, mit denen Mittel sowohl in der Gesundheitsversorgung eingespart als auch begrenzte Mittel gerecht eingesetzt werden können.

Vorgehensweise

- **Die Politik muss handeln.** Der Weg ist vorgegeben. Als erstes muss die Politik öffentlich anerkennen, dass die Deckung des steigenden Finanzbedarfs in der GKV mit keiner der herkömmlichen Maßnahmen möglich ist und dass daher andere Wege gegangen werden müssen, um auch in Zukunft eine bedarfsgerechte Versorgung, eine Versorgung mit dem medizinisch Notwendigen sicherzustellen. Priorisierung und Rationierung sind hierfür die Methoden der Wahl.
- **Gesundheitsziele.** Bereits heute und mehr noch in der Zukunft besteht in weiten Kreisen der Bevölkerung die Sorge, ob bei einer ernsten Krankheit die notwendigen Leistungen auch zur Verfügung stehen. Die Politik muss daher Gesundheitsziele definieren und die Verwirklichung dieser Gesundheitsziele unmissverständlich zusagen. Gesundheitsziele sind:

Jeder Bürger muss die Gewissheit haben, dass er dann, wenn er ernsthaft krank ist, einen zeitnahen Zugang zur notwendigen medizinischen Versorgung hat. Kein Bürger darf durch die Kosten für eine notwendige Versorgung in existenzielle Not geraten.

- Medizinischer Fortschritt für alle.
- Alter darf kein Leistungsausschluss sein.
- Wohnortnahe Versorgung besonders durch Hausärzte und durch eine fachärztliche Grundversorgung.

Vorgehensweise für Priorisierung und Rationierung

Die Politik benennt die Bundesärztekammer als federführende Institution für die Aufstellung von Prioritätenlisten in der medizinischen Versorgung und richtet ein Gremium oder Gremien mit dem Auftrag ein, eine Methodik zu erarbeiten, wie der Leistungskatalog der GKV kontinuierlich an begrenzte Mittel angepasst werden kann. Hierzu könnte auch der Gemeinsame Bundesausschuss mit einem eindeutigen Mandat gehören.

Letztentscheidung durch die Politik

Die Letztentscheidung über Rationierungsmaßnahmen in der GKV liegt bei der Politik, die auch über das für die GKV zur Verfügung stehende Finanzvolumen, über Art und Umfang von Priorisierung und Rationierung entscheidet. In keinem Fall jedoch darf die Politik über Ausweichargumente oder über die Beauftragung der Ärzteschaft, zunächst Einsparmöglichkeiten durch Priorisierung vorzuschlagen, ihre Verantwortung auf Dritte verlagern. Erforderlich ist ein integriertes Vorgehen, mit dem alle Wege zur Bewältigung der Finanzsituation der GKV gegangen werden.

Finanzierungselemente der Gesetzlichen Krankenversicherung

Es gibt keine Möglichkeit, die Finanzierung der GKV dauerhaft sicherzustellen. Entschieden werden kann ausschließlich über die Struktur der Mittelaufbringung, nicht jedoch über die für die Leistungsfinanzierung erforderliche Höhe der Einnahmen. In dieser Situation wird die GKV aus sich selbst heraus Wege für eine dauerhafte Finanzierung finden müssen. Unabhängig von der Notwendigkeit zu Priorisierung und Rationierung wird vorgeschlagen: Gesetzliche Festlegung, dass die GKV die Aufgabe hat, im Erkrankungsfall sicherzustellen, dass die erforderlichen medizinischen Maßnahmen nach dem Stand der medizinischen Wissenschaft durchgeführt werden können. Die Leistungen im Krankheitsfall werden durch Maßnahmen zur Früherkennung von Krankheiten, durch Vorsorgemaßnahmen für Kinder und Mütter, durch Schutzimpfungen sowie durch zahnmedizinische Prävention ergänzt.

Regelmäßige Anpassung des Leistungskatalogs der GKV an das zur Verfügung stehende Finanzvolumen.

Herausnahme aller gesamtgesellschaftlichen Aufgaben aus der GKV und Beendigung jeder Form von Quersubventionierung zur Entlastung anderer Sozialsysteme und der öffentlichen Hand durch die GKV, je nach Interpretation ein Finanzvolumen bis zu 48 Milliarden Euro jährlich. Sollten der GKV Leistungen übertragen werden, die nicht zu den Aufgaben der GKV gehören, geschieht dies für definierte Leistungen im Rahmen einer Auftragsverwaltung mit voller Kostenübernahme.

Weitgehende Einführung von Festbeträgen und Festzuschüssen.

Einführung einer Verwaltungs- und Förderpauschale für jede Krankenkasse in Höhe von 10 Prozent der nach der Altersstruktur einer Krankenkasse berechneten Ausgaben. Mit dieser Summe muss jede Kranken-

kasse alle Verwaltungsausgaben und alle freiwilligen Ausgaben decken mit unbürokratischer Kontrolle durch die Krankenkassenaufsicht. Damit stehen 90 Prozent der Mittel jeder Krankenkasse für die Regelversorgung zur Verfügung. Der Krankenkassenwettbewerb wird gestärkt.

Schlussbemerkung

Der in dieser Arbeit vorgeschlagene Weg zur Finanzierung der Gesetzlichen Krankenversicherung wird auf Widerstand stoßen. Wer diesen Weg ablehnt, sollte zunächst die Gründe für diesen Weg widerlegen. Es sollte dann nachvollziehbar dargelegt werden, wie anders in Zukunft eine bedarfsgerechte Versorgung mit notwendigen Leistungen sichergestellt werden kann. Diese Diskussion muss öffentlich geführt werden. Hierzu gehört, Tatbestände anzuerkennen mit der Bereitschaft zu einer sachorientierten Diskussion über die Zukunft der Gesundheitsversorgung in Deutschland.

Beske, F.; „Bedarfsgerechte Gesundheitsversorgung bei begrenzten Mitteln - Situationsanalyse, internationaler Vergleich, Handlungsoptionen -“. Schriftenreihe/Fritz Beske Institut für Gesundheits-System-Forschung Kiel; Bd. 116. Kiel 2009. Die Studie kann gegen eine Schutzgebühr von 10 € zzgl. Versandkosten bestellt werden bei: IGSF Kiel, Weimarer Str. 8, 24106 Kiel, Tel. 0431-800 60-0, Fax 0431-800 60-11, mailto: info@igsf-stiftung.de

Quelle: <http://www.igsf.de/>

Verwaltungskosten

Studie errechnet Einsparpotenzial in Milliardenhöhe

Allein durch mehr Effizienz in der Verwaltung können gesetzliche Krankenkassen jährlich 1,4 Milliarden Euro einsparen. Das ergab eine im Auftrag der Krankenversicherung „BIG direkt gesund“ durchgeführte Studie des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung (RWI).

Die durchschnittlichen Verwaltungskosten in der Gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) könnten demnach allein durch effizientere Verwaltungsstrukturen um 13 Prozent jährlich gesenkt werden. Statt derzeit 10,5 Milliarden Euro müsste die GKV der Studie zufolge nur 9,09 Milliarden Euro pro Jahr für Verwaltung ausgeben. Der Vorstandsvorsitzende der BIG, Frank Neumann, sagt: „Das Ergebnis macht deutlich, dass bei den Diskussionen um Sparpotenziale im Gesundheitswesen auch die Kassen ihren Teil beitragen können – ohne die Versicherten zu belasten.“ Vor allem aber könne die Studie dazu dienen, die Debatte um die Verwaltungskosten zu versachlichen und die tatsächlichen Kosten transparent zu machen.

149,44 Euro Verwaltungskosten für jeden Versicherten

In der GKV fallen durchschnittlich 149,44 Euro Verwaltungskosten für jeden Versicherten an. Nach Berücksichtigung der Steuerbarkeit einzelner Verwaltungskosten und eines Morbiditätseffekts in der Versichertenstruktur wurde aus den Zahlen der BIG ein Referenzwert von 129,42 Euro gebildet, der von der durchschnittlichen Kasse erreicht werden sollte. Damit könnten die Verwaltungsausgaben um 20,02 Euro pro Versichertem jährlich gesenkt werden. Die BIG direkt gesund liegt mit ihren Verwaltungsaufwendungen in Höhe von 104,87 Euro pro Versichertem unter dem Referenzwert von 129,42 Euro.

Quelle: <http://www.rwi-essen.de/>

DGÄZ-Curriculum geht in die neue Serie

„Es ist ein Irrtum, dass sich Ästhetische Zahnheilkunde auf Augenmaß und Intuition stützt“, sagt DGÄZ-Präsident Prof. Dr. mult. Robert Sader/Frankfurt. Ästhetik in der Zahnheilkunde sei ein ganzheitlicher Ansatz, der fachliches Können interdisziplinär erfordert, das Denken in den Strukturen der Funktion und nicht zuletzt psychologisches Gespür für die Bedürfnisse des Patienten.

Während es für die Ästhetische Gesichtschirurgie bisher keine Qualitätsstandards gebe, habe die DGÄZ für die Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde solche bereits entwickelt – hier spiele das Curriculum als Garant für eine umfassende Qualifizierung eine grundlegende Rolle und behaupte sich bestens in der Kollegenschaft. Nur ein ganzheitlich gedachtes Behandlungskonzept mit großer Fertigkeit in minimalinvasivem Vorgehen und ästhetischen Lösungen sei in der Lage, von der Natur oder durch Unfälle disharmonisch gestaltete Gesichtszüge vorsichtig in eine natürliche Harmonie zu bringen: „Ob jemand sympathisch aussieht, ist keine Frage von stylischen weißen Zähnen im Lattenzaunstil, sondern von der Ausstrahlung, die unterschwellig vermittelt wird,“ so Professor Sader, „souverän wirkt man nicht mit schicken Veneers, sondern wenn die Funktion stimmt, die Kiefergelenke entspannt sind und niemand sieht, dass fundiert geschulte Zahnärzte und Zahntechniker für eine ganz individuelle Harmonie gesorgt haben.“

Wie man vorgeht, an was man denken muss, wie man komplexere Fälle erkennt und wen man dafür einbeziehen muss: Dieses Können haben gerade wieder 25 erfolgreiche Absolventen des aktuellen Curriculums der DGÄZ bestätigt bekommen.

Das zusammen mit den Partnern DGZMK und APW entwickelte und in vier parallelen Kursreihen durchgeführte Curriculum ist ein strukturiertes postgraduiertes und zertifiziertes Ausbildungsprogramm für eine bewusst kleine Kursgruppe von maximal 30 Teilnehmern, das sich mit 9 Intensivbausteinen über rund anderthalb Jahre Ausbildungszeit zieht und an verschiedenen Orten bundesweit läuft, mit Schloß Westerburg als Schwerpunkt-Zentrum. Das Kurskonzept wird derzeit gerade wieder inhaltlich und strukturell komplett überarbeitet. Der erfolgreiche Abschluss ist nicht zuletzt ein perfekter Nachweis für die Beantragung des Tätigkeitsschwerpunktes Ästhetik bei der zuständigen Landes Zahnärztekammer.

Infos und Anmeldungen für die Herbstserien des Curriculums (Beginn Oktober und November) über die APW und: <http://www.dgaez.de> > Qualifizierung.

Quelle: Birgit Dohlus, dental relations

Oesingmann: „Neues Modell für die Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks belastet Freiberufler und Unternehmer zusätzlich“

Zum von der Ministerpräsidentenkonferenz geplanten neuen Finanzierungsmodell für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk erklärt BFB-Präsident Dr. Ulrich Oesingmann:

„Die Formulierung einfacheres und gerechteres Rundfunkfinanzierungsmodell ist blanker Hohn. Nach den vorliegenden Plänen werden Selbstständige in den Freien Berufen - wie auch alle anderen Unternehmer - künftig mehr bezahlen als jetzt.

Denn die Zuständigen flechten ohne Rückkopplung ergänzende Details in ihr Modell für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk ein und verlassen damit dessen Logik der „Geräteunabhängigkeit“. Danach sind Haushalte und leider auch Betriebsstätten die Messzahl. Künftig soll pro Haushalt und pro Betrieb nach einer Mitarbeiterzahlstaffel gezahlt werden. Aber bei Selbstständigen in den Freien Berufen und allen anderen Unternehmern werden künftig sehr wohl einzelne Geräte gezahlt, nämlich die in betrieblich genutzten Fahrzeugen.

So wird es für Freiberufler und Unternehmer teurer als bisher. Heute zahlt beispielsweise ein Freiberufler für den Rundfunkempfang im dienstlich genutzten PKW, entrichtet im Gegenzug dafür aber keine weitere Gebühr für Arbeitsgeräte in seinem Büro, seiner Praxis oder Kanzlei. Künftig aber soll er mindestens zwei Mal bezahlen. Denn nach dem vorliegenden Modell wird pro betrieblich genutztem PKW gezahlt und zusätzlich nach der Mitarbeiterstaffel für Betriebe, bei der allein es schon für Einheiten ab fünf Beschäftigten teurer wird.

Die Umstellung auf einen geräteunabhängigen Rundfunkbeitrag ist aus Sicht des BFB vernünftig. Allerdings ist es grundsätzlich falsch, neben den Nutzern, die den Haushaltsbeitrag leisten sollen, auch noch die Betriebe in die Beitragspflicht einzubeziehen. Mit dem Haushaltsbeitrag werden bereits alle Bürger erreicht. Und letztlich kann Rundfunknutzer nur der einzelne Bürger sein.

Konsequent wäre gewesen, die selbstständigen Existenzen und deren Praxen, Kanzleien und Büros ebenso wie die Unternehmen bzw. Betriebsstätten komplett von der Zahlungspflicht auszunehmen. Ebenso wie auch ihre Mitarbeiter entrichten Unternehmer und Selbstständige bereits als Bürger einen Rundfunkbeitrag. Sie leben ja schließlich nicht auf der Straße oder sind ohne festen Wohnort. Nun aber drohen ihnen weiterhin multiple Beitragszahlungen, je nachdem wie viele Wagen ihrer Struktur zugeordnet sind. Bei der nächsten Gebührenerhöhungsrunde werden sie mit einem höheren Faktor getroffen als die Privatpersonen, die die eigentlichen Nutzer des öffentlich-rechtlichen Rundfunks sind.

Damit zeigen die Handelnden ganz eindeutig, dass sie bei der Wirtschaft und den Selbstständigen abkassieren wollen. Verärgerungsarithmetisch gesehen ist dies völlig verständlich, aber das diskutierte Modell verdient das Prädikat gerecht nicht.“

Der BFB als Spitzenorganisation der freiberuflichen Kammern und Verbände vertritt die Interessen der über eine Million selbstständigen Freiberufler. Diese beschäftigen über drei Millionen Mitarbeiter - darunter ca. 125 Tausend Auszubildende. Gemeinsam mit ihren Mitarbeitern erarbeiten Freiberufler rund 10,1 Prozent des Bruttoinlandsproduktes und erwirtschaften so jeden zehnten Euro.

Quelle: <http://www.freie-berufe.de/>

Die Deutsche Dental-Industrie kann ihre Stellung auf den Weltmärkten behaupten

Trotz der schwierigen Rahmenbedingungen auf den internationalen Finanz- und Wirtschaftsmärkten, vieler Unsicherheiten bei der anstehenden Gesundheitsreform und des immer stärker werdenden Wettbewerbs auf den internationalen Gesundheitsmärkten konnte sich die deutsche Dentalindustrie gut behaupten.

Die 200 im VDDI zusammengeschlossenen Unternehmen erzielten 2009 einen Gesamtumsatz von 3,75 Milliarden (inkl. der Fertigung im Ausland) Euro der deutschen Dental-Industrie im Jahre 2009, ein Rückgang von minus 4,3 Prozent zum Vorjahr 2008. Der Export belief sich auf 1,86 Milliarden Euro (- 9,5 Prozent) und der Inlandsumsatz auf 1,62 Milliarden Euro (+ 2,5 Prozent), berichtete Dr. Martin Rickert, Vorstandsvorsitzender des VDDI, bei der Vorstellung des Geschäftsberichtes 2009/2010 anlässlich der jährlichen Mitgliederversammlung des Verbandes in Köln. Die 200 Mitgliedsunternehmen des VDDI beschäftigten in 2009 im In- und Ausland fast 18.425 Mitarbeiter (- 1,4 Prozent gegenüber 2008).

Die Anzahl der Beschäftigten verringerte sich im Inland um minus 0,3 Prozent, im Ausland um minus 6,2 Prozent. Den Verlauf des Inlandsgeschäftes 2009 bewerten die Mitgliedsunternehmen als überwiegend positiv, denn 53 Prozent von ihnen konnten Steigerungen verzeichnen. Gleichbleibende Umsätze meldeten 24 Prozent, während Rückgänge von 23 Prozent der Unternehmen hingenommen werden mussten. Die Erwartungen der VDDI-Mitglieder an das Inlandsgeschäft 2010 sind trotz der anhaltenden Wirtschaftskrise überwiegend von Zuversicht geprägt. Mit steigenden Umsätzen rechnen 58 Prozent der Unternehmen, 40 Prozent immerhin mit gleich bleibenden Umsätzen, wohingegen nur zwei Prozent fallende Umsätze befürchten.

Gesundheitsfinanzierung und Gesundheitsreform in der Debatte

Im Mittelpunkt der Diskussionen der Mitgliederversammlung standen die Gesundheitsreform, die Finanzierungsfragen in der Gesetzlichen Krankenversicherung sowie die weltweite Finanzkrise.

In der Konzeption einer umfassenden Gesundheitsreform geht es aus Sicht des VDDI neben der sozialpolitisch notwendigen Sicherstellung der gesundheitlichen Versorgung der Bevölkerung, die ja ganz überwiegend im Berufsleben stehen, auch um wirtschaftspolitische Belange. „Hier liegen wichtige Entwicklungs- und Beschäftigungspotenziale für die Gesundheitswirtschaft, aber auch die Wirtschaft allgemein. Es ist notwendig, eine Finanzierungsgrundlage für die GKV zu schaffen, die nicht nur die gegenwärtige Versorgung gewährleistet, sondern darüber hinaus nachhaltig stabil bleibt und flexibel genug ist, um Wachstum zuzulassen“ sagte Dr. Rickert bei der Vorstellung des Geschäftsberichts.

Dr. Rickert sprach sich nachdrücklich dafür aus, die Therapieviefalt der Zahnärzte und Ärzte auch im Sinne der Patienten zu erhalten. Die Attraktivität der Gesundheitsberufe könne nur dann erhalten und verbessert werden, wenn die Einkommensmöglichkeiten gesichert seien. In diesem Zusammenhang wies er als Beispiel auf die dringende Aktualisierung der Gebührenordnung für Zahnärzte hin.

Quelle: <http://www.vddi.de>

Dental informa im Oktober in Hannover

Sie gehört zu den ältesten regionalen Fachmessen in Deutschland und gilt als Trendbarometer in Sachen Zahnhygiene und Mundgesundheit – die dental informa 2010 in Hannover. Auch in diesem Jahr wird sie rund 3000 Zahnärzte, Zahntechniker und Praxispersonal über aktuelle Entwicklungen, Innovationen und Produktneuheiten informieren.

Als Termin bestätigte der Veranstalter, die Zahnärztekammer Niedersachsen, jetzt den 9. Oktober von 10 bis 18 Uhr in Halle 2 des Hannoverschen Messegeländes, durchgeführt wird die dental informa von Fachausstellungen Heckmann GmbH, einer 100-prozentigen Tochter der Deutschen Messe AG (DMAG).

Dr. Michael Sereny, Präsident der Zahnärztekammer Niedersachsen: „Die Messe hat eine stabile und sichere Basis und wird von den Zahnärzten gerne genutzt. Zum einen ist sie ein beliebter Treffpunkt der Zahnärzteschaft, die sich hier austauscht und Kontakte pflegt. Zum anderen hat man hier die Möglichkeit, die verschiedenen und zahlreichen Neuheiten in angenehmer Atmosphäre präsentiert zu bekommen. Und: Nirgendwo anders ist die Verkehrsanbindung an das Messegelände so gut wie in Hannover.“

Erwartet werden knapp 200 Aussteller, die unter anderem Instrumente und Materialien, Praxis- und Laboreinrichtungen, Hilfsmittel für Büroorganisation, Hard- und Software für Praxis und Labor, Kommunikationsmittel und Fachliteratur sowie aktuelle Fortbildungsangebote präsentieren.

dental informa 2010 * 9. Oktober * von 10 bis 18 Uhr *Halle 2 auf dem Hannover-Messegelände * Eintritt frei *

Quelle: <http://www.heckmanngbh.de>

Personal versichert –nicht Chef

Während alle Arbeitnehmer in Deutschland per Gesetz gegen die Folgen von Arbeitsunfällen und Berufskrankheiten versichert sind, ist dies bei den Unternehmern meist nicht automatisch der Fall. Viele haben daher keinen beruflichen Unfallversicherungsschutz, warnt die Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW).

Durchschnittlich 230 Unfälle pro Tag bei der Arbeit oder auf dem Arbeitsweg wurden der BGW im Jahr 2009 gemeldet. Wenn Arbeitnehmer verunglücken, stehen sie unter dem Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung. Berufsgenossenschaften wie die BGW gewährleisten dann die bestmögliche medizinische Behandlung sowie angemessene Entschädigung und sorgen dafür, dass die Versicherten wieder am beruflichen und gesellschaftlichen Leben teilhaben können.

Selbstständige oft unzureichend unfallversichert

Auf viele freiberufliche Unternehmer erstreckt sich der gesetzliche Versicherungsschutz jedoch nicht. Sie sind selbst für ihre Absicherung verantwortlich. Dies hat zur Folge, dass Selbstständige oft gar nicht oder nur unzureichend unfallversichert sind.

Freiwillige Versicherung

„Wenig bekannt ist, dass sie sich ebenfalls bei ihrer Berufsgenossenschaft absichern können“, informiert Andreas Dietzel von der BGW, „und zwar auf freiwilliger Basis.“ Auch die BGW bietet Unternehmern aus den bei ihr versicherten Branchen des Gesundheits- und Sozialwesens eine solche freiwillige Versicherung an. „Wir raten Unternehmern dazu, sich freiwillig zu versichern, da durch einen Unfall oder eine Berufskrankheit schnell die gesamte berufliche Existenz auf dem Spiel stehen kann“, so der BGW-Experte weiter.

Alle medizinischen Leistungen abgedeckt

Der Unternehmer kann die Versicherungssumme zwischen 16.000 (Ost)/19.000 (West) und 72.000 Euro frei wählen. Im Schadensfall sind damit alle medizinischen Leistungen abgedeckt; für den Verdienstausfall während der medizinischen Rehabilitation erhält er Verletztengeld, das sich nach der Höhe der Versicherungssumme richtet. Ebenso ist die Rente, die bei dauerhafter Erwerbsminderung ausgezahlt wird, von der

gewählten Versicherungssumme abhängig. Ein freiwillig versicherter Arzt würde im Falle der Höchstversicherung bei einem jährlichen Beitrag von 352,73 Euro ein tägliches Verletztengeld in Höhe von 160 Euro und im Rentenfall eine monatliche Vollrente in Höhe von 4.000 Euro erhalten. Zusätzlicher Vorteil: Diese Rentenleistung ist steuerfrei, und die monatlichen Beiträge können – im Unterschied zur privaten Unfallversicherung – als Betriebsausgaben von der Steuer abgesetzt werden.

Für diese Berufsgruppen hält die BGW branchenspezifische Flyer mit näheren Informationen zur Unternehmensversicherung bereit, die unter <http://www.bgw-online.de> herunterzuladen sind.

Flyer : http://www.bgw-online.de/internet/generator/Navi-bgw-online/NavigationLinks/Kundenzentrum/Versicherung/Freiwillige_20Versicherung/navi.html

Quelle: <http://www.bgw-online.de>

Unkündbare Praxisversicherung zu Top-Konditionen: ZA Secure

Sauber kalkulierter Schutz gegen Berufs- und Privatrissen

Mit ihrem großzügig gestalteten Versicherungspaket ZA Secure bietet die Zahnärztliche Abrechnungsgenossenschaft einmal mehr einen richtungweisenden Praxis-Service. Zahnärzte können sich zu äußerst günstigen Konditionen ganzheitlich gegen ihre vielschichtigen Risiken absichern – von der Berufshaftpflicht mit 3 Mio. € Deckungssumme für gerade mal 308 € (ZA-Mitglieder) über den Spezialstrafrechtsschutz bis hin zur Existenz sichernden Unfallversicherung. Besonders wichtig: Im Leistungsfall verzichtet der Versicherer auf das Kündigungsrecht. ZA-Mitglieder profitieren doppelt durch Vorzugstarife.

Für ZA Secure hat sich die ZA einen renommierten Versicherer ins Boot geholt. „Mit dem Know-how der nucleus AG und unserer Branchenerfahrung haben wir ein engmaschiges Sicherheitsnetz geknüpft“, freut sich Dr. Susanne Woitzik von der ZA. Neben dem Rundumschutz für bekannte und neue Berufsrisiken – etwa Schadensersatz bei Zahnschmuck, Laserbehandlungen oder Akupunktur – sind auch vielfältige private Risiken finanziell großzügig abgedeckt. Der Rechtsschutz überzeugt mit unbegrenzter Deckung weltweit; die weit reichende Unfallversicherung greift erstmals sogar bei Bandscheibenvorfällen und frauenspezifischen Krebserkrankungen.

Das Preis-Leistungs-Verhältnis ist exzellent. So werden bei Funktionsunfähigkeit des Zeigefingers der Arbeitshand 500.000 € ausgezahlt; der Jahresbeitrag beträgt für ZA-Mitglieder nur 209 € inklusive Versicherungssteuer. Auch beim Praxisinventar lohnt der Einsatz: 400.000 € Versicherungssumme sind für 936 € pro Jahr zu haben. Mit spitzem Stift ist ferner die Betriebskostenversicherung kalkuliert. Fällt der Praxisinhaber einmal aus, werden z.B. Praxis- und Vertretungskosten bis 100.000 € für einen Jahresbeitrag von 708 € durch ZA Secure übernommen.

„Die finanziellen Risiken für den praktizierenden Zahnarzt sind in den letzten Jahren sprunghaft gestiegen“, weiß Dr. Susanne Woitzik. „Deshalb ist es von existenzieller Bedeutung, auch den Versicherungsschutz auf den Prüfstand zu stellen. Mit ZA Secure haben wir unter Mitwirkung vieler Praxisinhaber die zeitgemäße Lösung von Zahnärzten für Zahnärzte entwickelt.“

Quelle: <http://www.za-eg.de>

Zahnmedizin-Absolventen: Netzwerkpartner für Industrie und Praxis

Dentalindustrie bietet Zahnmedizinern attraktive Berufsalternativen

Laut Statistischem Bundesamt verlassen in Deutschland jährlich rund 2.500 Zahnmedizinabsolventen die Universitäten. Die Berufs- und Karriereaussichten für Zahnmediziner sind – im Vergleich zu vergangenen Jahren – schwieriger geworden: Das Einkommen von angestellten Zahnärzten schwankt von Bundesland zu Bundesland erheblich und selbstständige Praxisinhaber sehen sich einem immer höheren Verwaltungsaufwand bei steigender Arbeitsbelastung gegenüber. Wer als Zahnmediziner einen anderen Weg einschlagen möchte, dem bieten sich berufliche Alternativen – zum Beispiel in der Dentalindustrie.

Das bestätigt auch Juliane Pochowski. Die Frankfurter Personalberaterin hat sie sich auf die Branche spezialisiert und vermittelt Dentalexperten in Industrie und Wirtschaft. In den vergangenen Monaten bemerkt sie einen deutlichen Trend: „Es gibt gerade in der Industrie einen hohen Bedarf an Zahnmedizinern – sie stellen ein wichtiges Bindeglied zwischen den Unternehmen und der Praxis dar.“

In der Industrie tätige Zahnmediziner übernehmen daher oftmals die Aufgabe, Netzwerke zu Experten, Branchenkennern, Institutionen und anderen Unternehmen aufzubauen und zu pflegen. Dazu zählt auch die regelmäßige Teilnahme an Kongressen, Fortbildungsveranstaltungen und Universitätsbesuchen. Neben der Betreuung von Veranstaltungen und beratenden Tätigkeiten arbeiten Zahnmediziner in industriellen Betrieben eng mit der Marketing- und Verkaufsabteilung zusammen, um neue Dentalprodukte optimal am Markt zu platzieren. Zudem gehören die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit den Fachbereichen Forschung und Entwicklung sowie klinische Studien und Qualitätsmanagement zu den vielfältigen Aufgaben in der Industrie.

„Zahnmediziner verfügen über umfangreiche Fachkenntnisse und Erfahrung im Umgang mit Patienten – das ist in der Dentalindustrie ein wichtiger Wettbewerbsvorteil. Schließlich bieten die Unternehmen Produkte für die tägliche Routine in Praxis und Klinik“, erklärt Personalberaterin Pochowski das Interesse der Industrie an dieser Berufsgruppe. Sehr häufig würden Zahnmediziner in industriellen Betrieben daher zur Schulung von Mitarbeitern oder bei der Betreuung von niedergelassenen Kollegen eingesetzt. „Da sie aus der Praxis kommen, können Zahnmediziner gerade im Kunden- und Mitarbeitergespräch den Nutzen der Produkte für den Anwender besonders gut beurteilen und herausstellen“, berichtet Pochowski von ihren Erfahrungen.

Geeignet für die Arbeit in der Industrie seien vor allem Zahnmediziner, die den Austausch und die Kommunikation mit Kollegen, Geschäfts- und Netzwerkpartnern schätzen, offen für neue Entwicklungen und vielseitig interessiert sind. „Häufig stehen sie in regem Kontakt zu Medienpartnern und beteiligen sich auch an der Erstellung von Fachbeiträgen und Publikationen. Deshalb sind ein sicheres Sprachgefühl und auch ein hohes schriftliches Ausdrucksvermögen von Vorteil“, erläutert Pochowski.

Die Personalberaterin aus Frankfurt hat die Erfahrung gemacht, dass gerade Absolventen den Berufseinstieg in der Industrie als Sprungbrett für eine spätere Praxisgründung nutzen: „Ein Berufsstart in der Branche eröffnet neue Perspektiven auf die Inhalte des Studienfaches – diese Erfahrungen können für eine spätere Praxisgründung von großem Nutzen sein.“ Neben der Möglichkeit, einen neuen Bereich kennen zu lernen, sei auch ein attraktives Einkommen für viele Zahnmediziner ein Argument, in die Industrie einzusteigen. So lasse sich durch die Tätigkeit etwa ein Teil des benötigten Startkapitals für eine eigene Existenz ansparen. „Zahnmediziner haben in der Industrie außerdem die Möglichkeit, die Forschung, Entwicklung und Zulassung neuer Produkte eigenverantwortlich zu begleiten und dabei ganz nah an der zahnmedizinischen Praxis zu bleiben.“ Auch nach einer Universitätskarriere als Oberarzt entdecken laut Pochowski immer mehr Zahnmediziner den Reiz der Aufgaben-Vielfältigkeit in der Industrie: „Wer ambitioniert ist und Karriere machen möchte, kann Erfahrungen in Projektleitung sammeln und relativ schnell auch Führungsverantwortung übernehmen“, sagt die Fachfrau.

Weitere Informationen zu Karrieremöglichkeiten in der Dentalindustrie erhalten Studierende, Zahnmediziner und Interessierte bei Juliane Pochowski unter <mailto:personalberaterplus@mypag.com> oder telefonisch unter 069/ 66 80 94 90.

Quelle: <http://www.pochowski.de>

Studie: Arzt und Patient auf Augenhöhe?

Deutschlands Patienten wollen mitreden

Gleichberechtigte Partner? Noch nicht immer begegnen sich Ärzte und ...Gleichberechtigte Partner? Noch nicht immer begegnen sich Ärzte und Patienten in Deutschland auf derselben Augenhöhe. So haben nur zwei von drei Patienten die Gelegenheit, mit ihrem Arzt die Vor- und Nachteile verschiedener Behandlungsalternativen zu diskutieren. Weiterer Text über ots, www.presseportal.de und www.presse.tk-online.de. Dort können auch weitere Fotomotive kostenlos heruntergeladen werden. Die Verwendung dieses Bildes ist für redaktionelle Zwecke unter Angabe folgender Quelle honorarfrei: "Grafik: Techniker Krankenkasse".

Die Deutschen stellen ihren Ärzten ein gutes Zeugnis aus: Fast alle (95 Prozent) sind mit ihrem Arzt unter dem Strich zufrieden. Was ihnen jedoch fehlt: Sie wünschen sich von ihrem Arzt mehr Informationen und möchten stärker in die Entscheidungen einbezogen werden, die ihre Gesundheit oder ihre medizinische Behandlung betreffen. Zu diesem Ergebnis kommt eine repräsentative Studie zur Patientenzufriedenheit, die das "Wissenschaftliche Institut der Techniker Krankenkasse (TK) für Nutzen und Effizienz im Gesundheitswesen" (WINEG) in Berlin vorgestellt hat.

Die WINEG-Studie zeigt, dass jeder Fünfte von seinem Arzt nicht in dem Maße informiert und in Entscheidungen eingebunden wird, wie er es möchte. "Dabei haben wir festgestellt: Insbesondere die Punkte Kommunikation und Einbindung in Entscheidungen prägen das Bild, das Patienten von ihrem Arzt haben", sagte WINEG-Direktor Dr. Frank Verheyen. "Sie beeinflussen stark, wie zufrieden die Menschen insgesamt mit ihrem Doktor sind", so der Gesundheitsökonom weiter. Auch der Behandlungserfolg hänge wesentlich davon ab, ob der Patient seinen Therapieplan versteht, er gemeinsam mit seinem Arzt darüber entschieden hat und die einzelnen Schritte mitträgt.

Professor Dr. Norbert Klusen, Vorsitzender des TK-Vorstandes: "Wir müssen die Menschen dazu bewegen, ihre Gesundheit stärker selbst in die Hand zu nehmen. Die Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, dass jeder dritte Erwachsene in Deutschland die Verantwortung für seine Gesundheit eher bei anderen als bei sich selbst sieht." Auch ob Beschwerden wieder verschwinden, sehen viele Menschen als eine Schicksalsfrage. So schreibt es ebenfalls fast jeder Dritte allein Glück oder Pech zu, ob er im Krankheitsfall wieder gesund wird.

Ein weiteres Ergebnis der Studie: Fast jeder zweite Befragte (45 Prozent) gab an, innerhalb der letzten vier Wochen beim Arzt gewesen zu sein. Im letzten halben Jahr vor der Befragung waren fast alle gesetzlich Versicherten (neun von zehn) in einer Arztpraxis. Gleichzeitig bezeichnet sich nahezu jeder Zweite als chronisch krank - von den über 60-Jährigen sogar mehr als zwei Drittel.

Die Studie zur Patientenzufriedenheit bildet den Auftakt zu der neuen Wissenschaftsreihe "WINEG Wissen". Sie liefert erstmals deutschlandweit repräsentative Vergleichswerte für die Zufriedenheit von Patienten mit den niedergelassenen Ärzten. Ziel der Reihe ist es, wissenschaftliche Impulse zu liefern und den Dialog zu wichtigen Themen im Gesundheitswesen zu eröffnen. Weitere Ergebnisse der Studie sowie Infografiken sind unter <http://www.presse.tk-online.de> in der aktuellen Ausgabe des TK-Medienservices "Arzt-Patienten-Verhältnis: So zufrieden sind die Deutschen mit ihrem Doktor" zu finden.

Quelle: <http://www.presse.tk-online.de>

Zahnärzte sollen Fälle von häuslicher Gewalt erkennen

Hessen setzt bei der Aufklärung häuslicher Gewalt verstärkt auf Zahnärzte. Die Mediziner sollen künftig mit speziell entwickelten Dokumentationsbögen und Handlungsempfehlungen solche Taten besser erkennen und dokumentieren können, kündigte Familienminister Jürgen Banzer (CDU) an.

Untersuchungen zeigen den Angaben zufolge, dass 88 bis 94 Prozent der von häuslicher Gewalt betroffenen Frauen Verletzungen an Kopf oder Hals aufweisen. So seien deshalb Zahnarztpraxen, kiefer- und gesichtschirurgische Kliniken häufig Anlaufstellen für die Opfer.

Die Hochschule Fulda habe die „Dent-Doc-Card“ entwickelt, die Zahnärzten auf einer Infokarte Empfehlungen dafür gibt, wie man häusliche Gewalt erkennt und die Opfer darauf anspricht. Ziel sei es, Zahnärzte sowie deren Mitarbeiter für häusliche Gewalt zu sensibilisieren und ihnen „Handlungssicherheit“ zu geben, wie bei einem Verdachtsfall vorzugehen ist.

Mit der flächendeckenden Einführung des Dokumentationsbogens und der Karte an allen zahnmedizinischen Kliniken sowie verschiedenen Arztpraxen sei bereits begonnen worden. Die Materialien erleichtern zufolge Zahnärzten das Erkennen von Gewaltfolgen, ermutigen sie, die Opfer anzusprechen und ermöglichen eine gerichtsverwertbare Dokumentation häuslicher Gewalt.

Quelle: <http://www.zaend.de>

Privates Internetsurfen am Arbeitsplatz ist grundsätzlich verboten

Das Bundesarbeitsgericht (BAG) hat in einem Urteil (2 AZR 200/06) seine strenge Rechtsprechung zum privaten Internetsurfen am Arbeitsplatz fortgeschrieben.

Auch wenn eine private Nutzung des Internets im Betrieb nicht ausdrücklich untersagt ist, kann das intensive Internetsurfen eine so erhebliche Pflichtverletzung darstellen, die den Arbeitgeber zur Kündigung aus verhaltensbedingten Gründen ohne vorherige Abmahnung berechtigt.

Der Arbeitgeber müsse nicht dulden, dass ein Arbeitnehmer während der bezahlten Arbeitszeit ausschweifend private Dinge verrichte. Hier gelte für das private Internetsurfen nichts anderes als für andere private Verrichtungen, wie z. B. Telefonieren oder Zeitung lesen.

Quelle: BAG - <http://www.bundesarbeitsgericht.de/>

Kein privates Handy am Arbeitsplatz

Ein Arbeitgeber darf seinen Mitarbeitern die Nutzung eines privaten Handys während der Arbeitszeit verbieten. Das entschied das Landesarbeitsgericht (LAG) Rheinland-Pfalz in Mainz.

Es gehöre zu den selbstverständlichen Pflichten jedes Mitarbeiters, während der Arbeitszeit das Handy weder aktiv noch passiv zu benutzen. Mit seinem Verbot stelle der Arbeitgeber dies lediglich klar. Auch wenn man angerufen wird, kann das Folgen haben.

Quelle: LAG Rheinland-Pfalz - <http://www.lag-rheinland-pfalz.de/>

Gesundheitsgefahren in Büro und Praxis

Am meisten werden bei Büroarbeitern der Rücken und die Augen beansprucht, denn Büroarbeit ist heute häufig gleichbedeutend mit stundenlangem Sitzen vor dem Computer. Richtige Verletzungen kann man sich im Büro aber auch zuziehen – und das passiert gar nicht so selten. Die Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW) nennt typische Gefahren und gibt Tipps zur Vorbeugung.

Knochen und Gelenke

Kein Scherz – die meisten Arbeitsunfälle in Büros gehen auf scheinbar ganz banale Ursachen zurück: Sturz-, Rutsch- und Stolperunfälle können zu komplizierten Knochenbrüchen mit langen Krankenhaus- und Reha-Aufenthalten führen. BGW-Tipps: Laufwege frei halten, Kabel aufräumen, beschädigte Teppichkanten oder Fußmatten erneuern, Verschüttetes sofort aufwischen, nass gewischte Fußböden sperren, beim Tragen Sicht frei halten, an hohen Regalen Tritte oder Leitern verwenden, auf Treppen Geländer benutzen

Rücken

Bewegungsarmut und verkrampftes Sitzen in unveränderter Position, dazu noch falsch eingestellte Bürotische und -stühle, sind oft Ursachen von Rücken-, Schulter- und Nackenschmerzen. BGW-Tipps: Sitzposition immer wieder verändern, zwischendurch aufstehen und gehen, auch mal im Stehen telefonieren, Bürostuhl mit höhenverstellbarem Sitz, ausreichender Sitztiefe, flexibler Rückenlehne und Armlehnen verwenden, kurze Dehn- und Entspannungspausen einlegen

Augen

Computerarbeit ist anstrengend für die Augen. Da der Lidschlag am Bildschirm verlangsamt ist, werden sie oft müde und trocken und beginnen zu brennen. Alte, zu kleine oder ungünstig aufgestellte Bildschirme verstärken dies noch. BGW-Tipps: Moderne LCD-Flachbildschirme mit mindestens 15 Zoll Diagonale verwenden, Abstand zwischen Benutzer und Bildschirm von mindestens 50 cm einhalten, ausreichende Schriftgrößen einstellen, parallel zur Lichtquelle (Fenster, Lampe) sitzen und blicken, für gute Raumausleuchtung sorgen (statt Tischbeleuchtung), Spiegelungen von Tages- oder Sonnenlicht auf dem Bildschirm durch Fensterlamellen verhindern

Atemwege und Wohlbefinden

Stickige, verbrauchte oder überheizte Büroluft kann zu Müdigkeit, Konzentrationsschwäche, Bindehautentzündungen, trockenen Schleimhäuten und zu einer erhöhten Anfälligkeit für Erkältungskrankheiten führen. BGW-Tipps: Raumtemperatur bei 20-24 Grad, Luftfeuchtigkeit bei 50 Prozent halten, regelmäßig stoßlüften statt Fenster auf Dauerkipp stellen, Zugluft vermeiden, Zimmerpflanzen aufstellen, aber nicht übergießen (wegen Schimmelpilzen in der Blumenerde), Klimaanlage immer einwandfrei warten und reinigen lassen

Quelle: BGW - <http://www.bgw-online.de>

Fortschritte der Zahnerhaltung

Die Zahnmedizin war in den letzten Jahren und Jahrzehnten einem umfangreichen, alle ihre Teilgebiete berührenden Wandel unterworfen. Neue Technologien wurden entwickelt und biologische Prinzipien und Abläufe besser verstanden.

"Fortschritte der Zahnerhaltung" beleuchtet die sich hieraus ergebenden neuen Aspekte für die Präventivzahnmedizin und Zahnerhaltung und gibt einen umfassenden Überblick über aktuelle Entwicklungen dieses abwechslungsreichen und für den Zahnarzt grundlegenden Fachgebietes.

In 25 Kapiteln wird das breite Spektrum neuer Entwicklungen von der Kariesprophylaxe über die adhäsive Füllungstherapie und Endodontologie bis hin zu dentalen Erosionen und Halitosis beleuchtet. Die reiche Weiterbildung und hervorgehobene Merksätze erleichtern die Umsetzung des heutigen Wissens in der täglichen Praxis, in der Lehre und im Studium.

Lussi, Adrian / Schaffner, Markus (Hrsg.)
Fortschritte der Zahnerhaltung
Fachgebiet: Endodontie, Konservierende Zahnheilkunde
1. Auflage 2010
Quintessenz Verlags-GmbH, Berlin
€ 118.00

Quelle: <http://www.quintessenz.de>

Neu: Der Wegweiser der modernen Implantatprothetik

Noch immer ist der Einstieg in die Implantatchirurgie und -prothetik für niedergelassene Zahnärzte eine Hürde. Fünf Prozent der zahnärztlichen Rekonstruktionen sind implantatgetragen. Der neue Spitta-Bildband von Professor Manfred Lang möchte niedergelassenen Zahnärzten Mut machen, sich diesen Themen zu nähern.

Unter dem Motto – „Keep it simple and successful“ (KISS) fasst Professor Lang seine Erfahrungen und Begeisterung aus über 35 Jahren implantologischer Tätigkeit zusammen und stellt 17 vollständig abgebildete, komplexe Patientenfälle vor.

Im Mittelpunkt der Darstellungen stehen die optimale Wiederherstellung der Kaufunktion, eine einwandfreie Ästhetik und die möglichst lebenslange Erhaltung der Rekonstruktion. Weitere Erfolgsfaktoren wie die Schonung des Patienten durch Reduzierung der Traumata, der Behandlungszeit und somit letztendlich auch der Kosten sind für den Autor wesentlich. Zudem vorgestellt wird in dem nun vorliegenden Bildband das „Überweisungskonzept“, aber auch die Ausbildung am künstlichen Patienten.

Neu: Der Wegweiser der modernen Implantatprothetik
Einführung in die zahnärztliche Implantologie
von Manfred Lang
203,- €

Quelle: <http://www.spitta.de>

Endlich alles auf einen Blick

Wegweiser ins goldene Zeitalter der Implantatprothetik

Die DeguDent GmbH steht seit vielen Jahrzehnten als Synonym für die „Tradition Edelmetall“. Nun gewinnen EM-Legierungen mit dem Boom der Implantatprothetik neuerlich an Bedeutung. Zur Unterstützung von Labor und Praxis hat DeguDent jetzt die Broschüre: „Bewährte Konzepte der modernen Implantatprothetik auf Edelmetall basierten Suprakonstruktionen“ veröffentlicht. In kompakter Form bildet das Kompendium eine Gesprächsgrundlage für die Teamarbeit zwischen Zahnarzt und Zahntechniker. Ein Exemplar der Broschüre kann ab sofort kostenlos beim Unternehmen angefordert werden (Tel. 0180-2324555).

Implantatprothetische Versorgungen sind heute ein wissenschaftlich anerkannter und unverzichtbarer Bestandteil moderner Behandlungskonzepte. Dabei kommt es in kaum einer anderen Teildisziplin der Zahnheilkunde so sehr darauf an, dass sich die Perspektiven von Zahnarzt und Zahntechniker gegenseitig ergänzen. Denn implantatgestützte Versorgungen bieten eine Vielzahl von Möglichkeiten: konventionelle oder 3D-Planung, festsitzende oder abnehmbare Konstruktionen, verschraubte oder zementierte Arbeiten, verschiedene Fügeverfahren – viele Wege können zu einem überzeugenden Ergebnis führen. Doch welcher ist der beste?

Antworten hält die neue Broschüre über moderne Implantatprothetik auf Edelmetall-basierten Suprakonstruktionen bereit. Sie spielen, trotz aller Fortschritte bei vollkeramischen Materialien, heutzutage nach wie vor eine wichtige Rolle. Gerade in der Implantologie wird der Traditionswerkstoff aktuell einmal mehr zum Material der Wahl. Aufgrund ihrer langjährig bewährten und sicheren zahntechnischen Verarbeitung bieten dentale Edelmetall-Legierungen neben ihrer hervorragenden Biokompatibilität auch ein hohes Maß an Verzugstabilität und Verblendsicherheit. Damit genießt der Zahntechniker nicht zuletzt die ästhetischen Gestaltungsmöglichkeiten, die er von der konventionellen Kronen- und Brückenprothetik gewohnt ist.

Auf 27 Seiten bietet die neue Broschüre eine Darstellung besonders geeigneter EM-Legierungen und darüber hinaus Zeitpläne für den Gesamtprozess „step by step“ – von der Anamnese bis zur fertigen zahntechnischen Arbeit. Eine Illustration mit hochwertigem Bildmaterial rundet das Kompendium ab. Kurz: die besten Voraussetzungen für den Erfolg in diesem attraktiven Fachgebiet.

Quelle: <http://www.degudent.de>

Oral-Prevent Akademie für Zahnmediziner

Fortbildungsreihe zur synoptischen Parodontitis-Behandlung

Nach erfolgreichem Start einer Fortbildungsreihe für das Praxis-Team beginnt die Oral-Prevent Akademie ab September neue Kurse für Zahnärzte. Im Mittelpunkt stehen prophylaxerelevante Themen. Auftakt bildet am Freitag, 10. September 2010, eine kostenlose Informationsveranstaltung, die sich dem Berner Konzept mit allen relevanten Schritten der Parodontitis-Behandlung – von der Untersuchung bis zur Lappenchirurgie mit Regenerationsverfahren – widmet. Zur Vertiefung theoretischen Wissens und praktischer Fähigkeiten stehen allen Teilnehmern zwei weitere Module zu den Themen „nicht-chirurgische PA-Therapie“ und „chirurgische PA-Therapie“ offen.

Hintergrund: Parodontitis-Patienten benötigen im Vorfeld prothetischer Versorgungen eine ausführliche Therapie. Das Praxis-Team steht vor der Aufgabe, die für die Erhaltung der Behandlungsergebnisse notwendige Langzeitbetreuung reibungslos umzusetzen. Situationen wie diese erfordern spezielles Wissen, auch wenn nur ein kleiner Teil der Patienten umfassender parodontaler Therapien bedürfen. Ausführliche Untersuchung, intensive Behandlungsplanung und das Umsetzen langfristiger Therapien machen daher eine effektive Vorgehensweise notwendig. Im Rahmen der Fortbildungsreihe zur synoptischen Parodontitis-Behandlung werden Fragen diskutiert und Wege aufgezeigt, wie Zahnärzte mit ihrem Team das Knowhow am besten in den Praxisalltag integrieren. Als Grundlage dient das Berner Konzept, das in den 80er Jahren von Prof. N. P. Lang an der Universität Bern für die umfassende Behandlung von Patienten mit Parodontitis entwickelt wurde. Weitere Infos unter <http://www.oral-prevent.de>

Kostenloser Informationsnachmittag „Berner Konzept“
am Freitag, 10. September 2010, 15:00 – 18:00 Uhr
Modul I – nicht chirurgische PA-Therapie
Samstag, 6. November 2010, 9:00 – 17:00 Uhr
195,- € zzgl. MwSt., beide Module 360,- € zzgl. MwSt. Modul II – chirurgische PA-Therapie
Samstag, 29. Januar 2011, 9:00 – 17:00 Uhr
195,- € zzgl. MwSt., beide Module 360,- € zzgl. MwSt.

Anmeldung und Kontakt
Oral Prevent, Kerstin Ehlers
Tel: 040-460 6088
mailto: info@oral-prevent.de

Quelle: <http://www.oral-prevent.de>

Oral-B/blend-a-med

Fortbildungsreihe für Prävention

Seit vielen Jahren hat sich Procter & Gamble mit seinen Marken Oral-B und blend-a-med als erfolgreicher Anbieter von Fortbildungen im Bereich der zahnärztlichen Prophylaxe etabliert. Namentlich die seit 2005 stattfindende Reihe "Up to Date" gilt unter Zahnärzten als Goldstandard, an dem sich ähnlich ausgerichtete andere Prophylaxe-Schulungen messen lassen müssen. DENT-x-press hat sich durch innovative Fortbildungs- und Prophylaxekonzepte einen Namen gemacht. Im September beginnt nun eine neue gemeinsame Veranstaltungsreihe von den zwei starken Partnern Oral-B/blend-a-med und DENT-x-press: „Volksprophylaxe bei Parodontitis und Periimplantitis“. Die Seminare werden bundesweit von Anfang September bis Mitte November stattfinden.

Procter & Gamble gilt seit Jahren als kompetenter Partner in der Mundhygiene: blend-a-med zählt bereits seit 1951 als Pionier des Zahnfleischschutzes und der oralen Gesundheitsfürsorge. Die Marke Oral-B ist weltweit führend bei Elektrozahnbürsten und zahlreichen anderen Produkten rund um die häusliche Mundpflege. Als forschendes Unternehmen setzt Procter & Gamble darauf, eigene Ergebnisse und Neuigkeiten aus der Hochschule direkt an Zahnärzte und ihre Teams als Teil umfassender Prophylaxekonzepte weiterzugeben. Das betrifft vor allem die häusliche Prophylaxe, denn hier ist das zahnärztliche Team Ansprechpartner Nr. 1 für die Patienten. Die aktuelle Fortbildungsreihe von Oral-B/blend-a-med und DENT-x-press schlägt einen großen Bogen von den medizinischen Grundlagen der Entstehung von oralen Biofilmen über den Krankheitsverlauf von Gingivitis, Parodontitis, Mucositis und Periimplantitis bis hin zu den konkreten zahnärztlichen Maßnahmen in Therapie und Prophylaxe.

Für die Weiterbildungsreihe „Volksprophylaxe bei Parodontitis und Periimplantitis“ setzt Procter & Gamble partnerschaftlich auf DENT-x-press – eine spezialisierte dentale Unternehmensberatung, die sich mit Praxiscoaching, Seminaren und Fortbildungsreihen etabliert hat. Kunden und Seminarteilnehmer schätzen vor allem das ganzheitliche professionelle Leistungskonzept, welches neben Prophylaxe auch aktuelle Themen wie Qualitäts- und Hygienemanagement praxisorientiert umfasst. Weitere Informationen finden sich auf <http://www.dent-x-press.de>.

Quelle: <http://www.dent-x-press.de>

Prophylaxe Summer School

Die qualifizierte Prophylaxeberatung ist ein wesentlicher Bestandteil der zahnärztlichen Praxis. Die 8. Listerine® Prophylaxe Summer School – gefördert durch die Johnson & Johnson GmbH – steht dieses Jahr ganz im Zeichen der Zahnästhetik und hat zum Ziel, Praxismitarbeitern die Einbindung dieses Aspektes im Rahmen von prophylaktischen Behandlungskonzepten näherzubringen. Anmeldungen werden ab sofort und bis zum 27. August 2010 entgegen genommen. Der Versand der Schulungsunterlagen startet Ende Juni 2010.

Die Themen 2010

1. Intrinsische Zahnverfärbungen – non-invasive Behandlungsmethoden im Rahmen der Prophylaxe
Intrinsische Zahnverfärbungen erfordern nicht unbedingt eine Korrektur durch restaurative Maßnahmen, sondern können mit noninvasiven Behandlungsmethoden erfolgreich behandelt werden. Der Autor Dr. Alexander Welk, Oberarzt der Poliklinik für Zahnerhaltung, Parodontologie und Endodontologie der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, vermittelt hierzu grundlegende Kenntnisse und verdeutlicht, wie die professionelle Zahnaufhellung und deren Nachsorge kompetent begleitet werden kann.
2. Sensible Zähne – kompetente Hilfe in der Zahnarztpraxis
Dentine Hypersensitivität ist ein verbreitetes Problem und führt bei vielen Patienten zu bisweilen starken Schmerzen. Der Verfasser PD Dr. Christian Gernhardt, leitender Oberarzt und stellvertretender Direktor der Poliklinik für Zahnerhaltungskunde und Parodontologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, gibt einen Überblick über Ursachen und Gründe empfindlicher Zähne und stellt prophylaktische sowie therapeutische Behandlungskonzepte vor.
3. Halitosis – professioneller Umgang mit einem Tabu
Mundgeruch ist für viele Menschen ein Problem und Tabuthema zugleich. Bei sorgfältiger Diagnosestellung kann jedoch zahlreichen Betroffenen geholfen werden. Die Autoren PD Dr. Rainer Seemann, externer Oberarzt der Abteilung für Zahnerhaltung, Präventiv- und Kinderzahnmedizin an der Universität Bern sowie Dr. Arndt Güntsch, Zahnarzt und wissenschaftlicher Mitarbeiter der Poliklinik für konservierende Zahnheilkunde am Universitätsklinikum Jena, zeigen diagnostische Methoden auf und verdeutlichen wie die Halitosis-Therapie in die Individualprophylaxe integriert werden kann.

Fortbildung in den eigenen vier Wänden

Im umfangreichen Fortbildungsheft der Listerine Prophylaxe Summer School 2010 sind alle Themen anschaulich aufbereitet und können im Selbststudium erarbeitet werden. Das dazugehörige Prüfungsheft dient der direkten Überprüfung und Festigung des eigenen Lernerfolgs. Zudem erhalten die Teilnehmer bei erfolgreicher Absolvierung der Lerneinheiten ein persönliches Zertifikat.

Die Anmeldung zur Listerine Prophylaxe Summer School 2010 erfolgt telefonisch gebührenfrei unter 00 800 - 260 260 00 oder unter <http://www.listerine.de> im Bereich „Fachkreise“. Anmeldeschluss ist der 27. August 2010.

Quelle: <http://www.jnjgermany.de>

Stipendienprogramm kommt

Der Bundesrat hat dem Gesetz zur Schaffung eines nationalen Stipendienprogramms zugestimmt.

Begabte Studierende können daher zukünftig durch die Bewilligung eines Stipendiums unterstützt werden. Das nationale Stipendienprogramm eröffnet allen staatlichen oder staatlich anerkannten Hochschulen in Deutschland die Möglichkeit, bis zu acht Prozent ihrer Studierenden zu fördern. Die Stipendien in Höhe von monatlich 300 Euro sollen die Hochschulen nach Begabung und Leistung einkommensunabhängig vergeben.

Gesetz zur Schaffung eines nationalen Stipendienprogramms (Stipendienprogramm-Gesetz-StipG) Drucksache 360/10 (Beschluss):

<http://www.bundesrat.de/SharedDocs/Beratungsvorgaenge/2010/0301-400/0360-10.html>

Quelle: <http://www.bundesrat.de>

Unfallversichert im Ferienjob

Egal ob als Büroaushilfe oder Produktionshelfer: Viele Studenten treten in Deutschland im Sommer einen Ferienjob an. Dabei besteht für sie wie für alle Arbeitnehmer in Deutschland Schutz durch die gesetzliche Unfallversicherung. Darauf weist die gesetzliche Unfallversicherung VBG in Hamburg hin.

Die Studenten sind nicht nur während der Tätigkeit, sondern auch auf dem Hin- und Rückweg zum Ferienjob gesetzlich unfallversichert - unabhängig von der Dauer der Beschäftigung und der Höhe der Bezahlung. Ein "Minijobber" ist ebenso gesetzlich unfallversichert wie ein Beschäftigter mit Lohnsteuerkarte. Wenn es zu einem Arbeitsunfall kommt, leistet die gesetzliche Unfallversicherung die Rehabilitation und die finanzielle Entschädigung der Verunglückten. Zuständig ist der Unfallversicherungsträger, dem das Unternehmen angehört.

Informationen zum Schutz durch die gesetzliche Unfallversicherung VBG erhalten Interessierte auf der Website

<http://www.vbg.de/versicherungsschutz>

Quelle: <http://www.vbg.de>

Eigene Wohnung, WG, „Hotel Mama“, Wohnheim

- 37% der Studierenden haben eine eigene Wohnung, 26% leben in einer WG, 23% bei den Eltern, 12% im Wohnheim, 2% zur Untermiete
- 27% der Studienanfänger, die nicht bei den Eltern wohnen, bevorzugen das Wohnheim
- Deutsches Studentenwerk (DSW) mit neuen Zahlen
- 12% aller Studierenden leben im Wohnheim
- Preisgünstigste Wohnform außerhalb des Elternhauses
- Studentenwerke bieten 181.000 Wohnheimplätze

20% der Studierenden leben mit ihrer Partnerin oder ihrem Partner zusammen in einer Wohnung, 17% allein in einer Mietwohnung, 26% in einer Wohngemeinschaft. 23% wohnen noch bei ihren Eltern, 12% im Wohnheim und zur Untermiete gerade noch 2% der Studierenden. Diese Zahlen aus der Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (DSW) stellte DSW-Generalsekretär Achim Meyer auf der Heyde in Aachen vor. Für die inzwischen 19. Sozialerhebung waren im Sommer 2009 mehr als 16.000 Studierende befragt worden.

Wie Meyer auf der Heyde ausführt, seien die Unterschiede bei den studentischen Wohnformen vor allem altersabhängig. Studienanfänger wohnen überdurchschnittlich häufig noch im Elternhaus oder ziehen ins Studentenwohnheim, ältere Studierende bevorzugen die eigene Wohnung, häufig mit Partner oder Partnerin. Die Wohngemeinschaft ist in allen studentischen Altersgruppen beliebt. Im Vergleich zur vorangegangenen Befragung von 2006 haben die WG (+ 1 Prozentpunkt) und das Wohnheim (ebenfalls + 1 Prozentpunkt) ganz leicht zugelegt. Der Anteil der Studierenden, die alleine in einer Wohnung leben, ist dagegen von 20% auf 17% zurückgegangen.

„Das Wohnheim ist die preisgünstigste Wohnform außerhalb des Elternhauses“, betonte Meyer auf der Heyde. Fast die Hälfte der deutschen Wohnheim-Bewohnerinnen und -Bewohner hat weniger als 640 Euro im Monat zur Verfügung – der bundesweite Durchschnittswert liegt bei 812 Euro. „Es sind vor allem Studienanfänger, die das Wohnheim bevorzugen“, führte Meyer auf der Heyde aus. Von den Studierenden bis 21 Jahren, die nicht mehr bei den Eltern wohnen, lebt mehr als jeder Vierte im Wohnheim. Die 58 Studentenwerke bieten insgesamt 181.000 Wohnheimplätze in mehr als 1.000 Häusern. Gemäß einer Online-Befragung, ebenfalls aus dem Jahr 2009, schätzen die Studierenden am Wohnheim das sehr gute Preis-Leistungs-Verhältnis, die hochschulnahe Lage, das einfache Mietprozedere sowie das studentische Lebensumfeld mit der Möglichkeit, rasch Kontakte knüpfen zu können.

Quelle: <http://www.studentenwerke.de>

94.500 Studierende sind Eltern – wo kommen ihre Kinder unter?

- Studentenwerke haben bundesweit 6.200 Plätzen in 194 Kinderbetreuungseinrichtungen
- Mehr als die Hälfte der Kita-Plätze sind für unter 3-Jährige, die in den meisten Bundesländern noch keinen Anspruch auf Kindergartenplätze haben

Von den Studierenden im Erststudium in Deutschland wagen 5% den Spagat zwischen Studium und Elternschaft. In den neuen Bundesländern sind es sogar 7%. In absoluten Zahlen gibt es in Deutschland insgesamt 94.500 studentische Eltern. Das hat die jüngste Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (DSW) ergeben.

In den letzten Jahren haben die Studentenwerke ihr Angebot an Kinderbetreuung stetig ausgebaut und haben nun bundesweit rund 6.200 Plätze in 194 Einrichtungen, davon über 50% für unter Dreijährige. Für diese Kinder gibt es den größten Betreuungsbedarf, denn ihre studentischen Eltern haben in vielen Ländern noch keinen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz.

Die Leistungen der Studentenwerke schärfen das familienfreundliche Profil der Hochschulen“, betont Pressesprecher Stefan Grob.

Früh- und Spätbetreuung, flexible Kurzzeitbetreuung, Kinderspeisekarten, Ausleihservice von Kindersachen im Wohnheim: Ihre Angebote für Studierende mit Kind schildern die Studentenwerke in der Broschüre „Studieren mit Kind. Ein Mutmacher“; hier der Download (60 Seiten): http://www.studentenwerke.de/pdf/Studieren_mit_Kind_Januar_2010.pdf

Quelle: <http://www.studentenwerke.de>

Frauenanteil in Professorenschaft steigt weiter auf über 18%

Ende 2009 lehrten und forschten nach vorläufigen Ergebnissen des Statistischen Bundesamtes (Destatis) 39 800 Professoren und Professorinnen an deutschen Hochschulen, das waren rund 1 200 mehr als im Vorjahr. Die Gesamtzahl der Professoren und Professorinnen ist in den letzten zehn Jahren nur leicht (um 5%) gestiegen. Im selben Zeitraum erhöhte sich jedoch der Frauenanteil innerhalb der Professorenschaft stetig: Er nahm zwischen 1999 und 2009 von knapp 10% auf über 18% zu. Die Zahl der Professorinnen hat sich in diesem Zeitraum fast verdoppelt und erreichte 2009 mit rund 7 300 einen neuen Höchststand.

Während in der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften (32%) etwa jeder dritte Lehrstuhl und in der Fächergruppe Kunst, Kunstwissenschaft (28%) mehr als jeder vierte Lehrstuhl mit einer Frau besetzt war, lag der Anteil der Professorinnen in allen anderen Fächergruppen bei höchstens 21%. Am deutlichsten unterrepräsentiert waren Professorinnen in den Fächergruppen Ingenieurwissenschaften (9%) sowie Mathematik, Naturwissenschaften (12%), wobei auch in diesen Fächergruppen ihr Anteil im Vergleich zu 1999 um vier beziehungsweise sieben Prozentpunkte gestiegen ist.

Insgesamt waren Ende 2009 an deutschen Hochschulen und Hochschulkliniken 564 700 Personen tätig. Das waren 27 400 beziehungsweise 5% mehr als Ende 2008. Während die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in nichtwissenschaftlichen Bereichen, wie Verwaltung, Bibliothek, technischer Dienst und Pflegedienst um 3% auf 269 400 gestiegen ist, war beim wissenschaftlichen und künstlerischen Personal ein Anstieg um 7% zu verzeichnen.

Quelle: <http://www.destatis.de>

Habilitationen im Jahr 2009

Wie das Statistische Bundesamt (Destatis) mitteilt, haben im Jahr 2009 insgesamt 1 820 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Habilitation an wissenschaftlichen Hochschulen in Deutschland erfolgreich abgeschlossen.

Nachdem die Anzahl der Habilitationen seit Erreichen des Höchststandes im Jahr 2002 (2 302 Habilitationen) in jedem Jahr gesunken war, konnte im Jahr 2009 mit + 1% erstmals wieder ein leichter Anstieg im Vergleich zum Vorjahr verzeichnet werden. Verglichen mit dem Jahr 2002 war jedoch die Anzahl der Habilitationen um 21% niedriger.

Wie in den Jahren zuvor, wurden die meisten Habilitationsverfahren 2009 in der Fächergruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften (816 Habilitationen) abgeschlossen. Darauf folgen die Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften mit 349 Habilitationen, Mathematik, Naturwissenschaften mit 337 Habilitationen sowie Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit 182 Habilitationen.

Der Frauenanteil bei den Habilitationen lag 2009 bei knapp 24%. In den Sprach- und Kulturwissenschaften ist der Anteil der Frauen mit 41% am höchsten. Innerhalb eines Jahres ist hier der Frauenanteil um 6 Prozentpunkte gestiegen. In den übrigen drei großen Fächergruppen erreichten die Frauen einen Anteil von fast 21% in Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, etwas mehr als 20% in Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften und rund 14% in Mathematik, Naturwissenschaften. Im Vergleich zum Vorjahr 2008 ist in diesen Fächergruppen der Frauenanteil um jeweils 1 bis 2 Prozentpunkte gesunken.

Quelle: <http://www.destatis.de>

Jeder vierte Bundesbürger trinkt zu wenig

Jeder vierte Bundesbürger über 14 Jahren nimmt zu wenig Flüssigkeit zu sich. Zwei Drittel der Bürger - 65 Prozent - geben dagegen an, die empfohlene Mindestmenge von 1,5 Litern zu trinken.

Dies ist das Ergebnis einer von der German WaterCooler Association e.V. (GWCA) in Auftrag gegebenen repräsentativen Forsa-Studie zum Thema "Wasserspender - Gesunder Genuss 2010".

Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung rät zu mindestens 1,5 Litern Flüssigkeit am Tag, am besten in Form von Wasser, insbesondere in der heißen Jahreszeit. Jedem vierten Bundesbürger gelingt dies nicht. Dabei werden die Folgen unterschätzt: Denn zu wenig Wasser lässt das Blut langsamer fließen. Die Folge: Müdigkeit, Unkonzentriertheit, Muskelschwäche oder -krämpfe. Ebenso kann durch ausreichendes Trinken Kopfschmerzen vorgebeugt bzw. der Schmerz gemindert werden. Dies gerade in der heißen Jahreszeit. Rund drei Viertel aller Beschwerden könnten durch ausreichende Flüssigkeitszufuhr verhindert werden. 70 Prozent der Männer sowie 73 Prozent der Bürger ab 60 Jahre gaben an, häufiger die empfohlene Menge einzuhalten. Frauen und jüngere Personen in der Altersgruppe 14 bis 44 halten sich mit ca. 60 Prozent die Waage.

Jede dritte Frau (31 Prozent) nimmt nicht die empfohlene Mindestmenge von 1,5 Litern zu sich, obwohl dem weiblichen Geschlecht höhere Ernährungskompetenz zugebilligt wird.

Quelle: German WaterCooler Association e.V. (GWCA) - <http://www.gwca.de/>

Geballte Gesundheit: Obst und Gemüse unersetzlich

Ausgewogene Ernährung sichert gute Vitaminversorgung

Fast jeder weiß, dass Möhren Provitamin A enthalten, viel Vitamin C in Zitronen steckt und der Lebertran hat es wegen seines hohen Vitamin-D-Gehalts gar zu einer gewissen Berühmtheit gebracht. Wer sich ausgewogen und abwechslungsreich ernährt, hat in Sachen Vitamine schon gewonnen. Wie die Nationale Verzehrsstudie II - die vom Max Rubner-Institut (MRI) durchgeführt wurde - zeigt, nehmen die Menschen in Deutschland mit dem, was sie essen, von fast allen Vitaminen im Normalfall ausreichende Mengen auf. Ob Vitamin C oder Vitamin A - die natürlichen Lebensmittel enthalten genug davon, um den Bedarf bei "normaler" Ernährung zu decken. Nur in einigen besonderen Gruppen, zum Beispiel bei Kranken oder hochbetagten Senioren, erreichen größere Anteile die empfohlenen Richtwerte nicht ganz - was aber zunächst noch kein direktes gesundheitliches Risiko bedeutet.

Lediglich für zwei Vitamine, Folsäure und Vitamin D, liegen die aus dem Verzehr abgeleiteten Aufnahmewerte für die gesamte Bevölkerung deutlich unter den Empfehlungen. Für diese beiden Vitamine ist es sinnvoll, neue Strategien zur Verbesserung der Versorgungslage zu entwickeln. "Ein Weg ist die veränderte Lebensmittelauswahl", so Prof. Gerhard Rechkemper, Präsident des MRI. Wer häufiger zu Obst und Gemüse greift, kann seine Folsäure-Aufnahme positiv beeinflussen. Für Vitamin D müsste zunächst geklärt werden, in welchem Umfang die Bildung von Vitamin D aus Vorstufen im Körper unter Einfluss von Sonnenlicht in die Vitamin-Bilanz einbezogen werden muss. Hierzu gibt es in Deutschland bisher noch keine repräsentativen Studien.

Obst, Gemüse und andere Lebensmittel bieten nicht nur ausreichend Vitamine, sie sind auch Lieferanten für viele wertvolle Inhaltsstoffe, wie sekundären Pflanzenstoffe, deren Bedeutung zwar allgemein bekannt sind, über die aber im Einzelnen noch kaum wissenschaftliche Ergebnisse vorliegen. Die Vielfalt der Wirkungen pflanzlicher Lebensmittel kann keinesfalls durch Zufuhr synthetischer Vitaminpräparate ersetzt werden. Nicht zuletzt schmeckt gerade im heißen Sommer Gemüse wie Paprika ganz wunderbar - und ist zugleich, ebenso wie viele Blattgemüse, ein guter Folat-Lieferant.

Das Max Rubner-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ernährung und Lebensmittel, fühlt sich dem vorbeugenden Verbraucherschutz verpflichtet. An den sechs Standorten des Instituts forschen rund 200 Wissenschaftler zu Fragen der Sicherheit und Qualität von Lebensmitteln und der gesunden Ernährung.

Quelle: <http://www.mri.bund.de>

Sonnenbrand unbedingt vermeiden

Zehn wichtige Tipps zum UV-Schutz

Sonnenstrahlen steigern üblicherweise das menschliche Wohlbefinden, sie sind sogar aufgrund ihrer positiven Wirkungen für einige Stoffwechselprozesse im Körper lebensnotwendig. Aber viele Menschen muten sich eine zu starke Strahlendosis zu, wenn sie sich ungeschützt der Sonne aussetzen, auch in mitteleuropäischen Breitengraden. Diese hohen Strahlenbelastungen haben für einen besorgniserregenden Anstieg von chronischen Lichtschäden gesorgt - neben einer vorzeitigen Hautalterung sind dies insbesondere Hautkrebserkrankungen.

Zum diesjährigen "Tag des Sonnenschutzes" (21. Juni) gibt die Initiative "Sonnenschutz? - Sonnenklar!" zehn wichtige Tipps für den individuellen Schutz der Haut. Die wichtigste Regel heißt: Sonnenbrand unbedingt vermeiden. Neben Schatten, geeigneter Kleidung und einer Sonnenbrille gehören auch wirksame Sonnenschutzmittel zur gezielten Strategie der UV-Abwehr. Weitere Empfehlungen stehen im Internet als Faltblatt zur Verfügung (<http://www.tag-des-sonnenschutzes.info>).

Welcher Lichtschutzfaktor eines Sonnenschutzmittels erforderlich ist, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Wichtigste Kriterien sind Hauttyp und die Intensität der Sonneneinstrahlung. Hautfarbe, Augenfarbe und Haarfarbe treffen in Kombination eine Aussage über den Hauttyp, für den vier bis sechs unterschiedliche Mustereinteilungen vorgegeben sind. Eine individuelle Hilfe zur Hauttypbestimmung steht Verbrauchern kostenfrei im Internet unter <http://www.haut.de/service/hauttyp-bestimmung> zur Verfügung.

Aber woher bekommt der schutzbedürftige Sonnenanbeter die notwendigen Informationen zur aktuellen ultravioletten Strahlung, um den erforderlichen Lichtschutzfaktor seines Sonnenschutzmittels für seinen Aufenthaltsort oder den Urlaubsort zu bestimmen?

Ein bisher einmaliges Serviceangebot stellt die Initiative "Sonnenschutz? - Sonnenklar!" gemeinsam mit dem Portal "haut.de" zur Verfügung: Mittels iPhone oder iPod touch kann ein Programm den aktuellen Aufenthaltsort ermitteln und dem Nutzer nach Eingabe des persönlichen Hauttyps und des aktuellen Bewölkungszustandes den benötigten Lichtschutzfaktor übermitteln.

Quelle: Deutsches Grünes Kreuz - <http://www.dgk.de/>

Wenn nicht jetzt, wann dann!

Im Sommer gehört ein Picknick einfach zur Leichtigkeit des Seins dazu

Was ist das, blauer Himmel und Sonnenschein, eine Wiese, mehrere Menschen jeden Alters, gute Laune und viele Leckereien? Richtig, das ist Picknick und ohne Zweifel eine heitere Art mit Freunden und Familie im Freien zu essen. Obendrein ist es wunderbar unkompliziert, da ja schon alles fertig zubereitet ist, meint das Apothekenmagazin "Diabetes Ratgeber" und fügt hinzu, dass man an das eine oder andere aber denken sollte, damit es ein unbeschwerter Ausflug wird. Also haben wir beim Chefredakteur Dr. Andreas Baum nachgefragt.

Was gehört denn essenstechnisch unbedingt in den Picknickkorb?

Ja, auf jeden Fall leichte Sachen, wie zum Beispiel gebratene Hähnchenspieße mit einem Joghurt -Dip oder auch ein Reis- oder Nudelsalat, aber ohne Majonäse. Einfach, unkompliziert und gesund sind auch Vollkorn-Sandwiches, zum Beispiel mit Parmaschinken und Mozzarella. Und als Nachtisch haben sich Muffins bewährt, weil sie nicht an den Händen kleben oder schnell schmelzen.

Und welche Getränke eignen sich am besten?

In erster Linie Getränke, die keinen Durst machen sondern ihn löschen, zum Beispiel Wasser oder Eistees. Wichtig ist, dass die Getränke im Freien nur mit Strohalm und nicht aus dunklen Flaschen und Tetrapaks trinken, damit keine Bienen und Wespen hineinkrabbeln können, ohne dass Sie es merken.

Was braucht man sonst noch, damit es ein rund um schönes Essen im Freien wird?

Eine Sonnencreme mit hohem Schutzfaktor muss natürlich unbedingt mit, damit Sie sich vor einen Sonnenbrand und damit dann auch vor Hautkrebs schützen können. Ebenso Mückenschutz einpacken und eine Decke mit wasserfester Unterlage. Empfehlenswert ist dann auch ein nasser Waschlappen. Den tun Sie am besten in eine kleine Plastiktüte, damit können Sie sich dann nach dem Essen Hände und Mund abwischen.

Quelle: <http://www.wortundbildverlag.de>

String-Tanga lieber nur als Ausnahme

Die sexy Unterwäsche gehört zu den Hauptursachen von Scheiden- und Harnwegsinfekten

String-Tanga-Trägerinnen sollten zu herkömmlichen Slips wechseln, falls sie wiederholt unter Unterleibs-entzündungen leiden, denn die schicke Unterwäsche gehöre zu den Hauptursachen von Scheiden- und Harnwegsinfekten, erklärt Dr. Manfred Stumpfe vom Berufsverband der Frauenärzte in der "Apotheken Umschau". Die Minislips bilden eine Keimbrücke vom Po zur Vagina. Pilze und Bakterien aus dem Darm können sich dann schnell an der falschen Stelle vermehren.

Quelle: <http://www.wortundbildverlag.de>

"Morgens nur mit Wasser erfrischen"

Hamburger Dermatologin Prof. Dr. Martina Kerscher gibt im Magazin Reader's Digest wertvolle Kosmetiktipp für die richtige Hautpflege

Cremes und Lotionen sind nicht nur für die Pflege der menschlichen Haut wichtig, sie können sich auch positiv auf die Stimmung jedes Einzelnen auswirken. "Wenn man eine Creme gerne riecht und auf der Haut hat, kann das die Produktion von Glückshormonen wie Endorphin fördern", sagt Martina Kerscher, Dermatologin und Leiterin des Studiengangs Kosmetik an der Universität Hamburg. Im Magazin Reader's Digest gibt die Professorin zahlreiche Kosmetiktipp, wie man seine Haut gesund und schön erhalten kann.

Für den Gebrauch von Seifen und Waschsubstanzen gilt das Motto: Weniger ist mehr. "Grundsätzlich stresst jeder Wasserkontakt die Haut. Denn durch Wasser werden wertvolle Lipide, also Fette, aus der Haut gelöst", erklärt Martina Kerscher. Bei normaler Haut sei es deshalb sinnvoll, "sich nur mit Wasser zu erfrischen". Menschen mit eher fettiger Haut sollten sie morgens und abends mit Produkten reinigen, "die auch überschüssigen Talg entfernen. Ansonsten genügt Wasser oder ein mildes Reinigungsprodukt".

Für das Duschen rät die Hautexpertin dazu, Duschgels nur dort gezielt einzusetzen, "wo man sich wirklich reinigungsbedürftig fühlt". Dabei sollte das Duschmittel den gleichen pH-Wert haben wie die Haut, also leicht sauer sein, weil die schützende Barriere der Haut sonst leicht angegriffen werde. Für den restlichen Körper empfiehlt Kerscher wiederum nur den Einsatz von Wasser.

Bei der Auswahl der Gesichtspflege rät die Dermatologin dazu, täglich eine Creme mit Sonnenschutz zu benutzen, am besten mit mittlerem Lichtschutz zwischen 15 und 20. "Denn die ganzjährige Abwehr der UV-Strahlung ist der wichtigste Schutz gegen Hautalterung."

Für die Körperpflege räumt Kerscher mit dem Vorurteil auf, man müsse sich nach jedem Duschen oder Waschen eincremen. "Fühlt sich die Haut nach dem Duschen seidig und weich an, ist sie im Gleichgewicht, dann muss man nicht cremen." In solchen Fällen sei es richtig, nur jeden zweiten oder dritten Tag eine Creme zu benutzen. "Sobald die Haut aber trocken wirkt, sollte man ihr eine Portion Pflege geben."

Vor allem bei Frauen über 50 sei der Einsatz von feuchtigkeitsspendenden Cremes ratsam. "Es bieten sich zum Beispiel Cremes mit Vitamin A, Vitamin C oder Polypeptiden an." Jüngere Frauen und Männer bräuchten hingegen leichtere Cremes, "die Feuchtigkeit spenden und zum Beispiel mit Vitamin C oder Vitamin E die Haut vor Umwelteinflüssen schützen".

Im Interview mit dem Magazin Reader's Digest gibt Martina Kerscher auch wichtige Ratschläge für die richtige Fußpflege, gerade jetzt im Sommer. "Es bietet sich eine Creme an, die Feuchtigkeit speichernde Wirkstoffe wie Harnstoff und Glycerin enthält." Wer seine Hornhaut entfernen wolle, sollte dabei vorsichtig sein. "Nicht zu viel wegnehmen, sonst wird sie zu schnell nachproduziert", betont die Expertin.

Quelle: <http://www.readersdigest.de>

So heilt die Welt

Bewährte Hausmittel aus fernen Ländern

Fenchel gegen Verdauungsprobleme, Zwiebelsaft gegen Husten - nicht nur hierzulande werden bewährte Hausmittel seit Generationen weitergegeben. Die Zeitschrift VITAL stellt in ihrer aktuellen Ausgabe 22 der weltweit besten Hausmittel vor.

Darunter unter anderem den Ingwertee aus China, den man aus Ingwerpulver oder frischer Ingwerwurzel zubereiten kann. Die darin enthaltenen Gingerole wirken nachgewiesenermaßen wie das Schmerzmittel Acetylsalicylsäure. Doch der Tee hilft nicht nur gegen Kopfschmerzen, sondern auch bei Magen- und Erkältungsbeschwerden. Gegen Migräneattacken soll ein Tee von den Molukken helfen, der mit Gewürznelken zubereitet wird. Diese enthalten Eugenol, das den Blutfluss verbessert und Schmerzen hemmt. Sodbrennen wiederum lindert man in Ägypten mit Schwarzkümmel-Öl, das hierzulande in der Apotheke oder dem Reformhaus erhältlich ist. Die darin enthaltenen Phytosterole sowie die Wirkstoffe Thymochinon und Nigellon hemmen außerdem Entzündungen und senken den Blutdruck. Aus Mexiko stammt ein simples Rezept gegen Muskelverspannungen: Umschläge mit kleingehackten Chilischoten. Darin steckt der Wirkstoff Capsaicin, der die Schmerzweiterleitung mindert, die Durchblutung fördert und wohltuend wärmt. Wer Karies und Paradontitis vorbeugen will, sollte sich ein an eine Mundspülung mit Zistrose aus Griechenland halten. Eine Studie der Uni Münster belegt außerdem, dass Zistrosenextrakt sogar Grippeviren blockieren kann. Aus Rumänien stammt ein Rezept gegen Herzschwäche. Dabei wird aus Petersilie, Weißwein und Honig ein Petersilienwein zubereitet. In dem Kraut stecken viele herzgesunde ätherische Öle, Cumarine und das Flavonoid Apigenin, die entwässernd und blutreinigend wirken. Ein ähnliches Rezept kannte hierzulande auch schon Hildegard von Bingen.

Quelle: <http://www.vital.de>

Bargeld, Plastikkarte oder Reiseschecks

Mit welchem Zahlungsmittel es sich am besten reisen lässt

Nur Bares ist Wahres oder doch lieber das beliebte Plastikgeld? Womit sollte unsere Urlaubskasse gefüllt werden, wenn wir unsere Ferien im Ausland verbringen? Mit welchem Zahlungsmittel es sich am besten reisen lässt, haben wir Chefredakteur Harald Mandl gefragt.

Die EC-Karte ist außerordentlich beliebt und bequem, warum ist trotzdem häufig eine Kreditkarte nötig?

Nun, im Gegensatz zur EC- oder so genannten Girocard dient die Kreditkarte weltweit als Zahlungsmittel. Hotels, Ärzte und Krankenhäuser verlangen sehr häufig eine Kreditkarte und auch Autovermietungen fordern sie als Sicherheit für ein ausgeliehenes Fahrzeug. Nun werden Kreditkarten auch flott mal geklaut. Welche Vorsichtsmaßnahmen kann man treffen?

Geben Sie Ihre Kreditkarte nie aus der Hand. Bestehen Sie zum Beispiel im Restaurant auf ein mobiles Kartenlesegerät, das an Ihren Tisch gebracht wird. Sollte es trotzdem zu falschen Abbuchungen kommen, brauchen Sie auch nicht panisch reagieren. Wenn sich ein Betrug oder auch ein Diebstahl nachweisen lässt, haften Sie normalerweise nur bis zu einem Betrag von 50 Euro. Am besten ist es allerdings beim Verreisen immer unterschiedliche Zahlungsmittel dabeizuhaben.

Sollte man auch Bargeld dabei haben und wenn ja, wo tauscht man es am besten um für das jeweilige Urlaubsland?

Natürlich ist es sinnvoll, immer etwas Bargeld in der Landeswährung parat zu haben, für Trinkgeld, Taxis oder spontane kleine Einkäufe. Wechseln sollten Sie am besten im Urlaubsland selber, zum Beispiel gleich am Flughafen oder im Hotel, denn der Wechselkurs in den Banken ist oft viel ungünstiger. In touristisch abgelegenen Urlaubsgebieten sind Reiseschecks eine gute und sichere Ergänzung zu Plastikkarte und Bargeld, berichtet [apothekenumschau.de](http://www.apothekenumschau.de). Denn jeder Scheck muss unterschrieben werden und kann nur mit Personalausweis oder Reisepass eingelöst werden.

Quelle: <http://www.wortundbildverlag.de>

Nicht ohne Grüne Karte ins Ausland

Auch wenn die Grüne Versicherungskarte nicht mehr in allen Ländern vorgeschrieben ist, sollten Autofahrer das Dokument bei Autofahrten ins Ausland auf jeden Fall mitnehmen, empfehlen die Sachverständigen der DEKRA Claims Services GmbH. Die Karte dient als Nachweis einer gültigen Haftpflichtversicherung und kann nach einem Unfall die Schadenabwicklung erheblich erleichtern. Sie ist bei den Kfz-Versicherern kostenfrei erhältlich und in der Regel mehrere Jahre gültig.

Bei der Einreise in folgende Länder muss die "Internationale Versicherungskarte für den Kraftverkehr" noch immer mitgeführt werden: Albanien, Bosnien-Herzegowina, Iran, Israel, Marokko, Mazedonien, Moldawien, Serbien/Montenegro, Russland, Türkei, Tunesien, Ukraine und Weißrussland. Das Kosovo erkennt die Grüne Karte nicht an. Deshalb muss an der Grenze eine örtliche Kfz-Versicherung abgeschlossen werden. Dies gilt auch für den asiatischen Teil der Türkei.

Nach dem Rat von DEKRA sollten Autofahrer immer auch auf einen Unfall im Ausland vorbereitet sein. Für die Unfallaufnahme von Vorteil ist der Europäische Unfallbericht mit einer Ausfüllhilfe in verschiedenen Sprachen. Diesen gibt es bei den Versicherern kostenlos.

Für die Schadenregulierung wichtig sind das amtliche Kennzeichen, Namen und Anschriften der beteiligten Fahrer und Zeugen sowie Ort und Zeit des Unfalls. Weiter sollte man die Versicherungsgesellschaft und die Versicherungsscheinnummer notieren, die Unfallstelle von verschiedenen Seiten fotografieren und eine Unfallskizze zeichnen.

Wer im Ausland Opfer eines Unfalls wird, kann sich an den Zentralruf der Autoversicherer (++49 180-25026) wenden. Dieser ermittelt den zuständigen Schadenregulierer in Deutschland, beispielsweise die DEKRA Claims Services GmbH. Sie verfügt über ein Netzwerk mit europaweit 17 eigenen Gesellschaften und 20 Partnern. Wer selbst einen Unfall verursacht hat, meldet den Schaden seiner Versicherung wie im Inland. Bei Unfällen mit Verletzten ist die europaweite Notrufnummer 112 selbst von Handys ohne Guthaben erreichbar.

Quelle: <http://www.dekra.com>

Sparen beim Fahren

dena gibt Tipps für spritsparende Urlaubsreise

Sommerzeit ist Reisezeit. Viele Urlauber nutzen dafür den eigenen Pkw. Wer hier ein paar Tipps und Tricks beachtet, kann einen Teil des Spritgeldes für die Urlaubskasse sparen. Die Initiative "ich & mein auto" der Deutschen Energie-Agentur GmbH (dena) hat die wichtigsten Hinweise zusammengestellt:

Tipp 1: Vor Beginn des Urlaubs sollte jeder Autofahrer seinen Wagen auf technische Mängel überprüfen lassen, denn verschmutzte Luftfilter oder Zündkerzen können zu einem deutlich höheren Spritverbrauch führen. Auch ein Ölcheck sollte Teil der Wartung sein. Besonders empfehlenswert ist die Verwendung von Leichtlaufölen, mit denen sich der Kraftstoffverbrauch um bis zu vier Prozent senken lässt.

Tipp 2: Pkw-Nutzer, die ihr Fahrzeug clever beladen und unnötigen Ballast vermeiden, können zusätzlich sparen. Dafür sollte das Gepäck möglichst vollständig im Kofferraum und nicht auf dem Dach verstaut werden. Denn der Transport auf dem Dach führt aufgrund des höheren Luftwiderstands ab Tempo 100 zu einem Mehrverbrauch von bis zu 40 Prozent.

Tipp 3: Vor der Fahrt sollte der Reifendruck des Autos im beladenen Zustand geprüft werden. Der optimale Reifendruck liegt für jeden Beladungszustand 0,2 bar über den Angaben in der Betriebsanleitung. Ist der Reifendruck zu gering, steigt der Spritverbrauch um bis zu zwei Prozent. Zudem garantieren nur optimal gefüllte Reifen höchste Sicherheit.

Tipp 4: Vor dem Start das Auto gut durchlüften und möglichst im Schatten abstellen. Wer bei der Nutzung der Klimaanlage einen kühlen Kopf bewahrt, kann seine Urlaubskasse weiter entlasten. Denn auch die Klimaanlage verbraucht Kraftstoff. 5 Grad weniger als die Außentemperatur reichen vollkommen aus.

Tipp 5: Autofahrer, die ökonomisch fahren, können weitere 10 Prozent Kraftstoff einsparen. Dazu gehören frühes Schalten, niedertouriges Fahren und das Vermeiden von ruckartigen Brems- und Beschleunigungsvorgängen sowie eine angepasste Höchstgeschwindigkeit. Bei hohem Tempo steigt der Spritverbrauch überproportional an. Mit maximal 130km/h fährt man deshalb sparsam und kommt zudem sicher und entspannt am Urlaubsort an. Wer wissen will, wie hoch das persönliche Spritsparpotenzial ist, kann den interaktiven Spritsparcheck der Initiative unter <http://www.ichundmeinauto.info> nutzen.

"ich & mein auto" ist eine Aktionsplattform für die effiziente Pkw-Nutzung. Sie wird von der Deutschen Energie-Agentur GmbH (dena) und Partnern aus der Wirtschaft getragen sowie durch das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) gefördert.

Quelle: <http://www.dena.de>

Sicherheitstipps für den Umgang mit Xing und Co.

Soziale Netzwerke sind für viele Geschäftsführer nicht aus dem beruflichen Alltag wegzudenken. Sie bergen aber auch Gefahren: Beim Knüpfen von Kontakten müssen deshalb einige Hinweise beachtet werden, um beim Web 2.0 auf Nummer sicher zu gehen.

Das Portal ecc-handel.de hat Sicherheitstipps des Instituts für Internet-Sicherheit – if(is) an der Fachhochschule Gelsenkirchen veröffentlicht, die den Umgang mit sozialen Netzwerken sicherer machen:

Vorsicht bei Informationen zur eigenen Person

Soziale Netzwerke machen es Arbeitgebern, Versicherungen und Vermietern leicht, gezielt nach Informationen zu suchen. Seien Sie nicht zu offenherzig und bedenken Sie: Das Internet vergisst nichts. Haben Sie der Öffentlichkeit erst einmal sensible Informationen zugänglich gemacht, können diese auch Jahre später noch an anderer Stelle auftauchen. Selektieren Sie genau, welche Angaben wirklich relevant sind und ob jemand diese zu Ihrem oder dem Nachteil anderer ausnutzen könnte.

Aufpassen beim Hochladen von Inhalten

Laden Sie nur Texte, Bilder, Musik oder Videos hoch, wenn Sie die Rechte dafür besitzen oder die Inhalte selbst erstellt haben. Fotos und Videos mit Freunden, Kollegen oder Nachbarn dürfen nur mit vorheriger Zustimmung der entsprechenden Personen gezeigt werden. Auch personenbezogene Daten von anderen Nutzern dürfen nur mit der entsprechenden Zustimmung hochgeladen und weitergegeben werden, zum Beispiel E-Mail-Adressen oder das Geburtsdatum.

Privatsphäre schützen

Welche Informationen auf Ihrer Profilseite für wen sichtbar sind, können Sie in vielen Sozialen Netzwerken in den persönlichen Datenschutzeinstellungen festlegen. Gewähren Sie nur guten Bekannten den kompletten Überblick über Ihr Profil und schließen Sie kommerzielle Datensammler aus.

Ein sicheres Passwort wählen

Ein sicheres Passwort ist mindestens 10 Zeichen lang, besteht aus Groß- und Kleinbuchstaben in Kombination mit Zahlen und Sonderzeichen. Auf den ersten Blick ist es sinnlos zusammengesetzt. Ein sicheres Passwort ist zum Beispiel „g1Kq2&w?9!“. Verwenden Sie für jedes Soziale Netzwerk ein anderes Passwort und wechseln Sie dieses regelmäßig.

Sicherheitssoftware aktuell halten

Achten Sie darauf, dass Ihr Betriebssystem immer auf dem neuesten Stand ist. Aktualisieren Sie außerdem Ihr Virenschutzprogramm und Ihre Firewall regelmäßig, um sich vor Phishing-Betrügern und dem Download von Schadprogrammen zu schützen.

Freundschaftsangebote nicht immer annehmen

Das Vortäuschen einer falschen Identität ist im Internet ein Leichtes. Lehnen Sie daher Freundschaftsangebote von unbekanntenen Personen lieber ab. Nehmen Sie nur Angebote von Menschen an, die Sie auch außerhalb der virtuellen Welt kennen. So behalten Sie die Kontrolle darüber, wer Ihr Profil sehen und Kontakt zu Ihnen aufnehmen darf.

Quelle: <http://www.Unternehmer.de>

Wasserfeste Kompakt-Kameras im c't-Test

Mit der Knipse baden gehen

Wasserfeste Outdoor-Kameras funktionieren auch noch beim Baden im See oder Schnorcheln im Meer. Am besten eignen sich Kameras mit einem lichtstarken Zoom-Objektiv, rät das Themenheft c't special Digitale Fotografie, das zehn Modelle auch unter Wasser getestet hat.

Beim Fotografieren unter Wasser muss es manchmal schnell gehen, viele Motive sind klein und manchmal ist es einfach auch mal trübe. Deshalb sollte eine wasserfeste Kamera lichtempfindlich sein, ein Motiv heranzoomen können aber auch die ganze Badebucht auf ein Foto bringen, also einen Weitwinkelbereich von möglichst 28 Millimeter Brennweite aufweisen. "Leider bringt keine Kamera im Test alle Merkmale mit, die man sich wünscht", resümiert c't-Redakteur Peter Nonhoff Arps. "Deshalb muss man sich vorher entscheiden, welche Eigenschaften für einen selbst die größte Rolle spielen."

Einsteigermodelle für unter 150 Euro ohne Zoom-Objektiv eignen sich nur mäßig für Unterwasseraufnahmen. Darüber bis etwa 300 Euro gibt es aber eine Reihe brauchbarer Kameras. Modelle mit breiter Ausstattung inklusive eines mechanischen Verwackelungsschutzes kosten allerdings mehr als 300 Euro.

Bei den wasserfesten Outdoor-Kameras bleiben alle beweglichen Teile im Gehäuse verborgen, fällt das Licht durch eine Glasscheibe ins Innere. Diese Technik erlaubt eine besonders schlanke Bauweise, die zudem einen effektiven Schutz gegen eindringendes Wasser und Staub bietet. Doch im Test versagten auch Kameras beim Unterwasserbesuch und zeigten undichte Stellen. Schäden können auch auftauchen, wenn die Fotoapparate zu schnellen Temperaturschwankungen ausgesetzt werden. Deshalb sollte man eine von der Sonne erhitzte Kamera nicht ins kalte Wasser werfen. Das gilt übrigens auch für Unterwassergehäuse, die c't Digitale Fotografie ebenfalls getestet hat, sogar bis zu einer Tiefe von 40 Metern.

Quelle: <http://www.heise-medien.de>

Das alte Brot

Ein alter Professor ist verstorben und seine drei Söhne machten sich daran, seinen Haushalt aufzulösen. Dabei fanden sie in seinem Arbeitszimmer neben zahlreichen wertvollen Sachen einen harten, vertrockneten Laib Brot. Die Haushälterin, die den Professor bis zu seinem Tod betreut hatte, wusste, was es mit diesem Brot auf sich hatte und erzählte es den drei Männern:

In den ersten Jahren nach dem Krieg war der Professor todkrank. Deshalb schickte ihm ein guter Freund einen Laib Brot, damit der Professor etwas zu essen hatte. Der aber dachte an die verarmte Nachbarsfamilie mit ihren Kindern und ließ ihnen das Brot bringen. Die Nachbarsfamilie war sehr berührt ob der Güte des Professors. Aber sie mochte das wertvolle Brot nicht für sich behalten und gab es an eine arme alte Witwe weiter, die im Haus in einer kleinen Dachkammer wohnte.

Die alte Frau brachte das Brot ihrer Tochter, die mit einem Kleinkind ein paar Häuser weiter wohnte und nichts zu essen hatte. Die Mutter dachte an den todkranken Professor, der ihren kleinen Sohn bereits einmal geholfen und dafür kein Geld genommen hatte. Und so schickte sie den Laib an den Professor. Der Professor hat das Brot sofort wieder erkannt. Als er nun den Laib in der Hand hielt, sagte er:

„Solange noch Menschen unter uns leben, die so handeln, braucht uns um unsere Zukunft nicht bange zu sein.“ So legte er es in den Schrank. Er wollte es immer wieder ansehen, wenn er mal nicht weiter wusste und die Hoffnung verlor.

Quelle: <http://www.zeitblueten.com>

med-dent-magazin-Produktberichte

Die Produktberichte werden in ausschließlicher Verantwortung der Originalquelle und unkommentiert veröffentlicht.

Zahngesundheit: Gespart wird woanders! Umfrage zeigt Ernsthaftigkeit bei Zahnpflege

Ein strahlendes Lächeln als optischer Blickfang ist von besonderer Bedeutung: Eine Umfrage im Auftrag von DMG mit mehr als 1.000 Teilnehmern hat ergeben, dass das Merkmal 'schöne Zähne' deutlich vor Faktoren wie Gesicht, Kleidung und Haut liegt. Dementsprechend ist auch das persönliche Engagement für die Zahnpflege sehr hoch. Etwa die Hälfte aller Befragten verwendet noch weitere Zahnpflegeprodukte außer Zahnpasta. 84 Prozent der Befragten ist die Gesundheit ihrer Zähne wichtig bis sehr wichtig. Somit sind Sie auch zu einem finanziellen Einsatz bereit, wenn es um ihre Zähne geht: Jeder Fünfte investiert über die Kas-senleistungen hinaus in die Zahngesundheit. Besonders häufig wird dabei eine professionelle Zahnreinigung gewählt - dieses Angebot nutzen 33 Prozent der Umfrage-Teilnehmer regelmäßig. Der Zusammenhang zwischen der Gesundheit der Zähne und dessen Aussehen wird in den Umfrageergebnissen ebenfalls deutlich: 88% der Befragten, denen das Aussehen ihrer Zähne sehr wichtig ist, legen großen Wert auf die Zahngesundheit. "Diese Ergebnisse verdeutlichen einmal mehr, wie wichtig es ist, sich frühzeitig intensiv mit der Zahngesundheit zu beschäftigen. Damit die Zähne gar nicht erst zu einem optischen Makel werden, muss vor allem Karies frühzeitig behandelt werden", so Oberarzt Privatdozent Dr. Hendrik Meyer-Lückel von der Universitätsklinik Kiel. Gemeinsam mit Dr. Sebastian Paris ist er maßgeblicher Entwickler einer neuartigen Form der Kariesbehandlung - der so genannten Kariesinfiltration. Beginnende Karies kann dabei ohne Bohren, ohne Schmerzen und ohne un-nötigen Verlust gesunder Zahnschmelz behandelt werden. Die Methode basiert auf einem speziellen flüssigen Kunststoff, mit dem der krankhafte Zahnschmelz aufgefüllt und verschlossen wird. Seit etwa einem Jahr ist diese neue Behandlungsmethode, unter dem Namen Icon® angeboten vom Hamburger Hersteller DMG, für deutsche Zahnärzte verfügbar.

Weitere Informationen unter: <http://www.dmg-dental.com> sowie unter <http://www.bohren-nein-danke.de>

Studie zeigt Überlegenheit von X-Zwischenzahn-Borsten

Dr.Best® X-Zwischenzahn Zahnbürste gelangt signifikant tiefer in Interdentalräume als herkömmliche Zahnbürsten / Studie bei Jahrestagung der IADR vorgestellt

Schräg gestellte Borsten erreichen schwer zugängliche Zahnzwischenräume besser, wenn die Zahnbürste zusätzlich Borsten hat, die über das normale Borstenfeld hinausragen. Zu diesem Ergebnis kommt die auf dem Jahreskongress der International Association for Dental Research (IADR) in Barcelona präsentierte Studie, die von Professor Dr. Samuel L. Yankell von Yankell Research Consultants in Moorestown, NJ, USA, durchgeführt wurde. Der international anerkannte Experte für Zahnbürsten-Tests fand im Laborversuch heraus, dass die schräg gestellten verlängerten Seidenfein-Borsten der Dr.Best® X-Zwischenzahn Zahnbürste um 40 Prozent tiefer in enge Interdentalräume gelangen als zwei andere Markenzahnbürsten. Getestet wurde die Zahnbürste gegen je ein Kontrollprodukt mit einem flachen Borstenfeld und herkömmlichen X-Borsten. Die Borsten sind über Kreuz angeordnet und gleiten an den Zahnflanken entlang. Das ermöglicht ein besseres Kontaktvermögen der Zahnbürste mit den Zahnflächen. „Die verlängerten Seidenfein-Borsten überragen die anderen Borsten deutlich und dringen zusätzlich tiefer in enge Zahnzwischenräume ein. Das Ergebnis ist eine besonders gründliche Reinigung“, erläutert Dr. Sigrid Stiller aus der Dr.Best® Forschung.

Ziel der Studie war es, die Erreichbarkeit der Zahnzwischenräume, kurz den IAE-Wert (Interproximal Access Efficacy), der Dr.Best® X-Zwischenzahn Zahnbürste im Vergleich zu zwei Markenzahnbürsten zu untersuchen. Die IAE-Labortestmethode ist seit 1983 weltweit anerkannt und bewertet die Fähigkeit von Borsten einer Zahnbürste, in die Zwischenräume nachempfundener Vorder- und Seitenzähne vorzudringen. Evaluert werden vertikale und horizontale Putzbewegungen auf anterioren und posterioren Zahnformen (Vorder- bzw. Seitenzähnen nachempfunden). Gebürstet wurde jeweils 15 Sekunden lang mit einem Druck von 250 Gramm und zwei Bürstenstrichen pro Sekunde. Gegenüber den Kontrollzahnbürsten erreicht die Dr.Best® X-Zwischenzahn Zahnbürste die Zwischenräume signifikant besser: Gemittelt über beide Bürstebewegungen und Zahnformen drang sie 1,34 Zentimeter tief ein, während die beiden Kontrollzahnbürsten nur 0,95 Zentimetern in die Zwischenräume gelangten.

Auf eine gute Erreichbarkeit der Zahnzwischenräume legen vor allem Menschen Wert, die ihre Zähne mit System putzen und zu den so genannten Technikern gehören. Bei ihrer täglichen Mundhygiene wünschen sie sich ein Bürstendesign, das ihnen eine Unterstützung bietet. „Mit unseren Innovationen möchten wir die individuellen Ansprüche der Verbraucher bei ihrer Zahnpflege erfüllen“, erklärt Stiller. Um darüber hinaus den optimalen Zahnfleischschutz zu ermöglichen, besitzt auch die Dr.Best® X-Zwischenzahn Zahnbürste eine Flex-Zone. Diese im Zahnbürstengriff integrierte Spezial-Federung gibt bei zu starkem Druck nach und schützt so vor Verletzungen.

Produktinfo:

Die Dr.Best® X-Zwischenzahn Zahnbürste ist in hellblau, weiß, grün und pink für EUR 2,49 (unverbindliche Preisempfehlung) in den Härtegraden weich und mittel in Apotheken und Drogerie-Märkten sowie im Lebensmittelhandel erhältlich.

Quelle: GlaxoSmithKline Consumer Healthcare – <http://www.dr-best.de>

Neue Zahnbürste erfüllt spezielle Anforderungen des Wechselgebisses

Das Plus für Kinder ab acht – die Pro-Expert CrossAction 8+ von Oral-B

Das Wechselgebiss stellt an die verwendete Zahnbürste besondere Anforderungen – technologisch, aber auch psychologisch. Denn Untersuchungen aus der Marktforschung belegen, dass Kinder ab acht Jahren am liebsten schon eine Zahnbürste wie die Eltern verwenden möchten. Aber diese Produkte sind nicht optimal für den Nachwuchs ausgelegt. Darum hat Oral-B jetzt mit der Pro-Expert CrossAction 8+ eine „kleine Erwachsenen-Zahnbürste“ entwickelt. Sie greift auf die guten Erfahrungen mit der „großen“ CrossAction zurück und berücksichtigt zusätzlich die speziellen Bedürfnisse des Wechselgebisses.

Mit der Pro-Expert CrossAction 8+ setzen die Entwickler konsequent die über Jahre gewonnenen Erkenntnisse aus der Oral-B-Zahnbürstenforschung in dem neuen Modell um: Es weist zum Beispiel Borsten mit unterschiedlichen Längen für die komplexe, sich ändernde Zahnstruktur der Altersgruppe mit Wechselgebiss auf. Kreuzweise angeordnete CrissCross-Borsten pflegen außerdem effektiv die Zahnzwischenräume, und ein Power-Tip mit einem gebündelten Extra-Borstenfeld am oberen Ende des Bürstenkopfes entfernt ebenfalls Beläge von schwer erreichbaren Stellen im Mundraum. Nach medizinischer Einschätzung von Prophylaxe-Experten wie Zahnarzt Dr. med. dent. Ralf Rössler von der Steinbeis-Hochschule Berlin erfüllt die Oral-B Pro-Expert CrossAction 8+ damit auf hervorragende Weise die Anforderungen zur täglichen Mundhygiene dieser Anwendergruppe: „In dieser Altersklasse stellt das Gebiss die Zahnbürste vor besondere Herausforderungen. Die letzten Milchzähne gehen verloren, die bleibenden Zähne kommen – und genau die bedürfen einer sehr gründlichen Pflege. Die Entfernung von schädlichen Belägen aus den verschiedenen Mundraumbereichen der Heranwachsenden ist eine zentrale Voraussetzung für gesunde Zähne auch im Erwachsenenalter.“

Und mit Spaß geht bekanntlich alles leichter – das gilt auch und insbesondere für die tägliche Mundpflege. Während Erwachsene sich in der Regel disziplinieren und wie selbstverständlich zur Zahnbürste greifen, lassen sich Kinder und Heranwachsende oftmals schwerer zu einem gewissenhaften Zähneputzen bewegen. Die optische Gestaltung der Mundpflegeprodukte ist hier von großer Bedeutung. „Kinder identifizieren sich durchaus mit ihrer Zahnbürste. Und wenn sie sie mit Freude benutzen, ist der vielleicht wichtigste Schritt in eine zahngesunde Zukunft bereits getan. Denn sie putzen dann schon fast zwangsläufig länger und gründlicher – die Motivation ist ein sehr wichtiger Aspekt für eine erfolgreiche Mundhygiene“, bestätigt Dr. Rössler aus der Praxis. Doch sollten Eltern auch bei Kindern im Schulalter unbedingt weiter ein Auge auf die tägliche Vorsorge haben.

Die Oral-B Pro-Expert CrossAction 8+ weist dazu neben einem altersgerechtem Styling mit poppigen Motiven im Graffiti-Look und klinisch getesteter Ausstattung einen handlichen Anti-Rutsch-Haftgriff auf. Damit eignet sich diese Zahnbürste sowohl zum einfachen Selberputzen für die Kinder als auch zum bequemen Nachputzen durch die Elternhand. Und selbstverständlich bietet sie mit besonders weichen Borsten und einem abgerundeten sowie mit einer Gummipartie versehenen Bürstenkopf ein hohes Maß an Sicherheit.

Als Vorbereitung für den Tag der Zahngesundheit (25. September 2010) können Praxen die Pro-Expert CrossAction 8+, wie alle anderen Produkte des Sortiments von Procter & Gamble, in den Monaten Juli und August mit einem Rabatt von 15 Prozent ordern. Zu jeder Bestellung kommen außerdem 100 Patientenbrochüren gratis hinzu.

Quelle: Dr. Kaschny PR GmbH - Büro für Öffentlichkeitsarbeit – <http://www.kaschnypr.de>

Neue Patientenbroschüre „Informationen rund um Ihr Implantat“

Für Zahnarztpraxen zur Abgabe an Patienten / Aufklärung über Implantate und deren Erhaltung / von Chlorhexamed®, dem Experten für Implantatpflege

Nach Schätzungen des Bundesverbandes der implantologisch tätigen Zahnärzte in Europa (BDIZ EDI) werden bundesweit etwa 500.000 Implantate jährlich gesetzt – Tendenz steigend. Bei betroffenen Patienten treten vor einer möglichen Implantation viele Fragen auf. Mit der neuen Patientenbroschüre von Chlorhexamed® können Zahnarztpraxen ihren Patienten zusätzlich schriftliche Informationen an die Hand geben. „Der Ratgeber im Pocket-Format informiert übersichtlich und anschaulich über die Fragen der Implantat-Patienten“, erläutert Dr. Miriam Ruberg aus der Chlorhexamed®-Forschung. Was genau sind eigentlich Implantate? Wie sind sie aufgebaut und wie werden sie eingesetzt? Die Broschüre enthält darüber hinaus auch Ratschläge für die richtige Implantatpflege. Der Leser erfährt unter anderem, dass Bakterien für das Implantat eine Gefahr darstellen und wirksam reduziert werden sollten, bevor eine Periimplantitis entsteht und folglich der Verlust des Implantates droht.

Die Broschüre ergänzt das kürzlich vorgestellte Implantate-Starterkit von Chlorhexamed®, mit dem Zahnärzte ihren Implantat-Patienten auch die passenden Produkte für die häusliche Implantatpflege zur Verfügung stellen können. Zahnarztpraxen können die Broschüre (kostenlos) und das Implantate-Starterkit (5,00 Euro) bei GlaxoSmithKline unter der Telefonnummer 07223 / 76-2681 oder beim Außendienst bestellen.

Quelle: GlaxoSmithKline Consumer Healthcare – <http://www.chlorhexamed.de>

Mehr Post vom Zahnarzt bitte!

Wie der Recall Patienten begeistert

„Der Recall wird in seiner Wirkung auf Patienten oft unterschätzt“, meint Kerstin Schulz von DENTCOLLEGE, der PR-Beratung speziell für Zahnärzte. Mit Recalls können Zahnärzte den Kontakt zu ihren Patienten halten, wenn diese das wünschen. Oft wird das Erinnerungsschreiben aber nur für die jährliche Kontrolluntersuchung oder in der Prophylaxe eingesetzt. Sinnvoll ist es dabei auch nach Implantationen, Parodontose-Behandlungen und der Versorgung mit Zahnersatz. „Der Recall-Brief muss dem Patienten unter die Haut gehen. Nur dann erfüllt er seinen Zweck“, so Schulz, die in der Praxis immer wieder platte Infos und fehlerhafte Patientenschreiben erlebt. Das schadet dem Image des Zahnarztes, ist sie überzeugt. Mit dem Recall-Brief wird der Praxisinhaber assoziiert. Deshalb unterstreicht man Professionalität als Zahnarzt am besten mit professionellen Texten. Die sind gleichzeitig Ausdruck von Wertschätzung für den Patienten.

Kerstin Schulz empfiehlt, Recalls wie ein Mailing zu schreiben und zu gestalten. Der Recall zielt schließlich darauf, dass Patienten die Leistungen der Praxis weiter in Anspruch nehmen. Große Unternehmen locken ihre Kunden mit Verkaufsprospekten, hübschen Bildern und Preisaktionen. Das hat Erfolg. Doch auch mit kleinen Gesten und einem geringen Budget kann ein Zahnarzt Patienten für sich einnehmen. In der reinen Produktion (Text und Grafik) kostet ein professioneller Recall in etwa so viel wie das Honorar für drei bis vier einstündige Prophylaxesitzungen in einer durchschnittlichen Zahnarztpraxis. Hinzu kommen Kosten für Papier und Porto. Der Vorteil: Ein einmal erstellter Recall-Text lässt sich immer wieder einsetzen, bis zu sechs Monate lang. Dann sollte er erneuert werden.

„Wer sich beim Recall-Brief Nachlässigkeiten leistet, gerät schnell in den Verdacht, er nähme es auch sonst nicht so genau“, befürchtet Kerstin Schulz. Besonders verunsicherte Patienten, die mit einer zahnärztlichen Leistung vielleicht nicht ganz zufrieden waren, lesen den Recall aufmerksam und kritisch. Um die hier drohende Patientenabwanderung zu verhindern, braucht es kreative Textideen. Kerstin Schulz entwickelt seit mehr als 15 Jahren Texte für Zahnärzte. Eine unmissverständliche Ausdrucksweise, Originalität, Stilsicherheit und Respekt vor dem Leser liegen ihr am Herzen. Hinzu kommt, dass Patienten immer anspruchsvoller werden und Zahnärzte sich mehr Privatpatienten wünschen. „Gerade die reagieren allergisch auf Unzulänglichkeiten bei der Ansprache, Grammatikfehler u. ä. Man gewinnt sie nur, wenn man wirklich gut schreibt!“

Weiter zum Thema unter <http://www.dentcollege.de/themen/texte-schreiben.htm>

Quelle: DENTCOLLEGE – <http://www.dentcollege.de>

Liebe Leserin, lieber Leser!

Sie gehören zu den interessierten und innovativen Mitmenschen, die sich mit der digitalen Welt angefreundet haben. Genau wie wir vom „med.dent.magazin“.

Wir haben das Experiment gewagt, eine ausschließlich digitale Zahnmediziner-Zeitschrift zu etablieren.

Nach 15 Jahren erfolgreichen Erscheinens und erfreulicher Leserresonanz wechselten wir das Printmedium gegen das Internetmedium aus. Mit vielen Vorteilen für Sie:

Das med.dent.magazin erscheint monatlich.

Das med.dent.magazin ist aktuell.

Das med.dent.magazin ist mit den Autoren, Quellen und Partnern verlinkt.

Bitte geben Sie die <http://www.med-dent-magazin.de> Adresse weiter (dort können sich Interessierte für den ständigen und kostenlosen Bezug einschreiben).

Ich freue mich auf eine weite Verbreitung und ein produktives Networking.

Ihr

Hans-Peter Küchenmeister

I M P R E S S U M

Info

Sehr geehrte/r Leser/in!

Unser Angebot besteht aus der Zahnmediziner Zeitschrift med.dent.magazin in digitalisierter Form.

Das med.dent.magazin erscheint monatlich im PDF-Format und wird am Monatsanfang per E-Mail versandt.

Um das med.dent.magazin zu abonnieren oder das Abonnement zu kündigen besuchen Sie bitte unsere Web-Site und tragen Sie sich dort auf der Startseite mit ihrer E-Mail-Adresse ein oder aus.

Hinweis zum Thema Abmahnung:

Keine Abmahnung ohne sich vorher mit uns in Verbindung zu setzen.

Wenn der Inhalt oder die Aufmachung unserer Seiten gegen fremde Rechte dritter oder gesetzliche Bestimmungen verstößt, so wünschen wir eine entsprechende Nachricht ohne Kostennote. Wir werden die entsprechenden Passagen sofort löschen, falls zu Recht beanstandet.

Von Ihrer Seite ist die Einschaltung eines Rechtsbeistandes nicht erforderlich. Sollten dennoch Kosten dadurch entstehen, das Sie keine vorherige Kontaktaufnahme vornehmen, werden wir die Kosten vollständig zurückweisen und eventuell Gegenklage erheben, da Sie gegen diesen Artikel verstoßen haben.

Kontakt

Redaktion

Hannelore Küchenmeister

Anregungen und Fragen zu Artikeln und redaktionelle Beiträge bitte an:

mailto: postfach@med-dent-magazin.de

Herausgeber

Hans-Peter Küchenmeister
Daldorfer Straße 15
D 24635 Rickling

Tel. +49-(0)4328-722 477
Fax +49-(0)4328-722 478

mailto: postfach@med-dent-magazin.de
web: <http://www.med-dent-magazin.de>

Newsletter

Fragen zum Versand/Abo und Homepage an:

Phillip Kriett

mailto: postfach@med-dent-magazin.de

Archiv

Das Archiv befindet sich auf unserer Website. Dort sind die bisherigen Ausgaben zum Download verfügbar.

Den aktuellsten Adobe Acrobat Reader® erhalten Sie hier:



NEU: Sie Suchen zu einem bestimmten Stichwort Artikel in Ihrem med.dent.magazin-Jahrgang?

Die Lösung finden Sie auf unserer Homepage. Benötigt wird lediglich der Index zu Ihrem med.dent.magazin-Jahrgang und eine Acrobat-Reader-Version, die die „Volltextsuche“ unterstützt.

Genauerer auf unserer Homepage!